Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 50 (1975)

Heft: 5: Sonder-Ausgabe : Pro und Kontra Armee

Artikel: Pro und Kontra Armee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pro und Kontra Armee

A. **Prinzipielle Argumente gegen den Militärdienst überhaupt**
1. Militärdienst verstösst gegen *religiöse* Vorschriften
2. Militärdienst widerspricht *ethischen* Grundsätzen
3. Militärdienst verletzt die *Würde des Individuums*
4. Militärdienst unterdrückt die *persönliche Freiheit*

B. **Die Schweizer Armee ist ein Fremdkörper in unserer Demokratie**
5. Die Schweizer Armee ist *undemokratisch*
6. Die Schweizer Armee *unterdrückt die Opposition*
7. Die Schweizer Armee ist *wirtschaftlich untragbar*
8. *Rüstung und Ausbildung* der Schweizer Armee sind ungenügend

C. **Vom strategischen Standpunkt aus ist unsere Armee sinnlos**
9. Unsere Armee vermag das Land nicht vor *AC-Waffen* zu schützen
10. Unsere Armee — *gestern und heute überflüssig*
11. Unsere Armee gefährdet die *schweizerische Neutralität*
12. Unsere Armee schützt nicht gegen *wirtschaftliche Abhängigkeit und Überfremdung*

D. **Alternativen zur Schweizer Armee**
13. *Passiver Widerstand* allein kann das Überleben des Volkes sichern
14. Anstelle der Armee ein *Zivildienst* für humanitäre Aufgaben im In- und Ausland
15. Anstelle der Armee massive *Entwicklungshilfe*
16. Anstelle der Armee *Friedensforschung* in grossem Massstabe

E. **Der Weltfriede erfordert die Abschaffung aller Armeen**
17. Armeen sind Werkzeuge eines überholten *Nationalismus*
18. Armeen sind Stützen einer *überholten Gesellschaftsordnung*
19. Armeen sind für den *internationalen Waffenhandel* lebenswichtig
20. *Abschaffung aller Armeen* unter Führung der Neutralen

A. Prinzipielle Argumente gegen den Militärdienst überhaupt

1. Argument: Militärdienst verstösst gegen religiöse Vorschriften

Zitate:

1.1 Im alten Testament heisst es, im Buche Mose 5, 7: Du sollst nicht töten. Im neuen Testament heisst es, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, Markus 12, 31. Lukas 6, 27: Liebet eure Feinde. Lukas 6, 29: Dem, der dich auf den Backen schlägt, biete auch den andern dar, und dem der dir den Mantel nimmt, verweigere auch den Rock nicht. Matthäus 5, 9: Selig sind die Friedfertigen (Wörtlich: die Friedensstifter). Wer Ohren hat zu hören, der höre, Lukas 14. 35. Wer mich liebt, befolge meine Worte, Johannes 14, 24. (piggy 2/70)

1.2 Die protestantische und katholische Kirche liefern der Schweizer Armee die ideologische Krücke, die irrationale Rechtfertigung für den sinnlosen Militärbetrieb. Die Botschaft Jesu von Nazareth, also die Grundlage des Christentums, war jedoch gekennzeichnet: von den Gedanken der Nächstenliebe und der Gewaltlosigkeit. Das Christentum ist unvereinbar mit jeder Art von Armeeorganisation. (piggy 2/70)

1.3 Die Christen sind seit dem II. Vatikanischen Konzil und der Weltkirchenkonferenz von Uppsala aufgerufen, das Wagnis eines unbewaffneten zivilen Friedensdienstes einzugehen. (154*)

1.4 Die Schweiz braucht leider — als notwendiges Übel — noch eine Armee, solange es nicht eine europäische oder weltweite mit den erforderlichen Rechts- und Machtmitteln ausgestattete Polizeitruppe gibt.
Weil wir leider noch nicht so weit sind, kann ich einen Christen verstehen, der sich zum Entschluss durchringt: «Ich muss Soldat werden!» Wer Soldat ist, muss sich aber voll bewusst sein, dass er das Risiko auf sich nimmt, in einem Krieg dazu gezwungen zu werden, die Notwehr zu überschreiten und ein Verbrecher zu werden. (19*, p. 30)

Widerlegung 1. Argument

A. *Die Trennung von Kirche und Staat.* Artikel 49 BV sichert die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu. Gleichzeitig wird aber festgehalten, dass Glaubensansichten nicht von der Erfüllung bürgerlicher Pflichten entbinden. Für ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Bekenntnisse ist diese Regelung notwendig, obgleich sie gewisse Härten schafft. Einige religiöse Gruppen verbieten ihren Anhängern z. B. nicht nur den Militärdienst, sondern jede Beteiligung an politischer Arbeit und öffentlichen Ämtern, selbst Impfung zum Schutz gegen Krankheit. In solchen Fällen muss der einzelne Bürger einen Kompromiss zwischen seiner Glaubensregel und seinen bürgerlichen Pflichten eingehen (z. B. Dienst ohne Waffe in der Sanität), sonst macht er sich nach unseren Gesetzen strafbar. Der Staat ist auf die Mitarbeit *aller* Bürger angewiesen. Auf der anderen Seite gewährt er den verschiedenen Bekenntnissen auch weitgehenden Schutz vor Andersgläubigen. Einige Verfassungsbestimmungen wie Art. 50 BV (konfessioneller Frieden) erinnern an die Zeit der Glaubenskämpfe, als auch in der Schweiz beide Konfessionen noch mit allen Mitteln die Vorherrschaft anstrebten. Unterordnung unter die bürgerlichen Gesetze ist der Preis, den sie für den gegenseitigen Schutz zahlen.

B. *Das Gebot «Du sollst nicht töten!»* widerspricht unter Umständen dem «Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst», wenn z. B. dieser Nächste in Gefahr ist, durch einen verbrecherischen Anschlag sein Leben zu verlieren und nur Gewaltanwendung unsererseits ihn retten kann. Viele Bibelstellen sind widersprüchlich — ihre Auslegung überlassen wir am besten dem Fachmann. Selbst zur Frage des Haarschnitts lässt sich ein passendes Bibelzitat finden (1. Korinther 11, 14 ff.): «Oder lehret euch auch nicht die Natur, dass einem Manne eine Unehre ist, so er lange Haare zeuget, und dem Weibe eine Ehre, so sie lange Haare zeuget? Das Haar ist ihr zur Decke gegeben.» (Nach Luther.)

C. *II. Vatikanisches Konzil und Weltkirchenkonferenz in Uppsala* rufen nicht zum Entweder/Oder auf. Sie fordern einen Friedensdienst, gestehen aber ausdrücklich das Recht auf Verteidigung zu.

2. Argument: Militärdienst widerspricht ethischen Grundsätzen

Zitate:

2.1 Mord bleibt Mord, auch wenn Du auf Befehl auf Dir unbekannte Menschen schiessen musst, welche Dir von Deinen Vorgesetzten als Feinde dargestellt werden.
Du wirst bereits schuldig, wenn Du gedankenlos auf eine Mann-Scheibe schiesst, denn du darfst nicht vergessen, dass Du übst, auf einen Menschen zu schiessen, der Dir nichts getan hat. (79*)

2.2 Das, was den Menschen erst ausmacht, das Denken, soll also ausgemerzt werden! Damit heisst «soldatisch denken», die Befehle einer Maschine ausführen, einer Maschine, die *auf Befehl tötet, tötet, tötet.*
«Soldatisch fühlen» heisst, einen Altersgenossen, der zufälligerweise Dein Gegner ist, kaltblütig umbringen. Einem Altersgenossen, dem in der Rekrutenschule — genau wie Dir — beizubringen versucht worden ist, *nicht* zu fühlen, *nicht* zu lieben, *nicht* zu denken. (152*

2.3 Wie ich mich im Falle der Notwehr verhalten würde, weiss ich nicht. Ich stand noch nie in einer solchen Situation, in der meine Mitmenschen unmittelbar bedroht waren. Ich finde es anmassend, bei einem konstruierten Beispiel im voraus zu sagen, was man tun würde. Ich stand vor der Entscheidung «Militär — ja oder nein?» Ich sagte nein. Wenn ich jemals vor der Entscheidung «Notwehr — ja oder nein» stehen würde, so müsste ich *dann* meine Entscheidung treffen. (73*)

2.4 Auch als Sanitäter oder Feldprediger wirst Du mitschuldig, indem Du die zerstörerische Institution Armee unterstützest. (79*)

Der Mensch ist nur bereit, für etwas zu kämpfen, das er liebt, doch lieben kann er nur, was er kennt.

Lt M. Räber

D. Kein Schweizer Wehrmann kann verpflichtet werden, *verbrecherische Befehle* auszuführen oder dem internationalen Kriegsrecht zuwider zu handeln (DR Zf. 51). Er selbst muss beurteilen, ob der Befehl zu einem Vergehen führen könnte. Das DR stellt also ausdrücklich auf Gesetz und Gewissen ab.

Widerlegung 2. Argument

Die beiden ersten Haltungen sind verstandesmässigen Argumenten kaum zugänglich; die dritte richtet sich gegen den demokratischen Rechtsstaat überhaupt und entzieht sich darum weitgehend ebenfalls der Diskussion. Wie bei Argument Nr. 1 wird man sich deshalb begnügen müssen, auf die *Fragwürdigkeit solcher Stellungnahmen* hinzuweisen, die das Ich über die Gemeinschaft setzen oder den Schutz des demokratischen Staates beanspruchen.

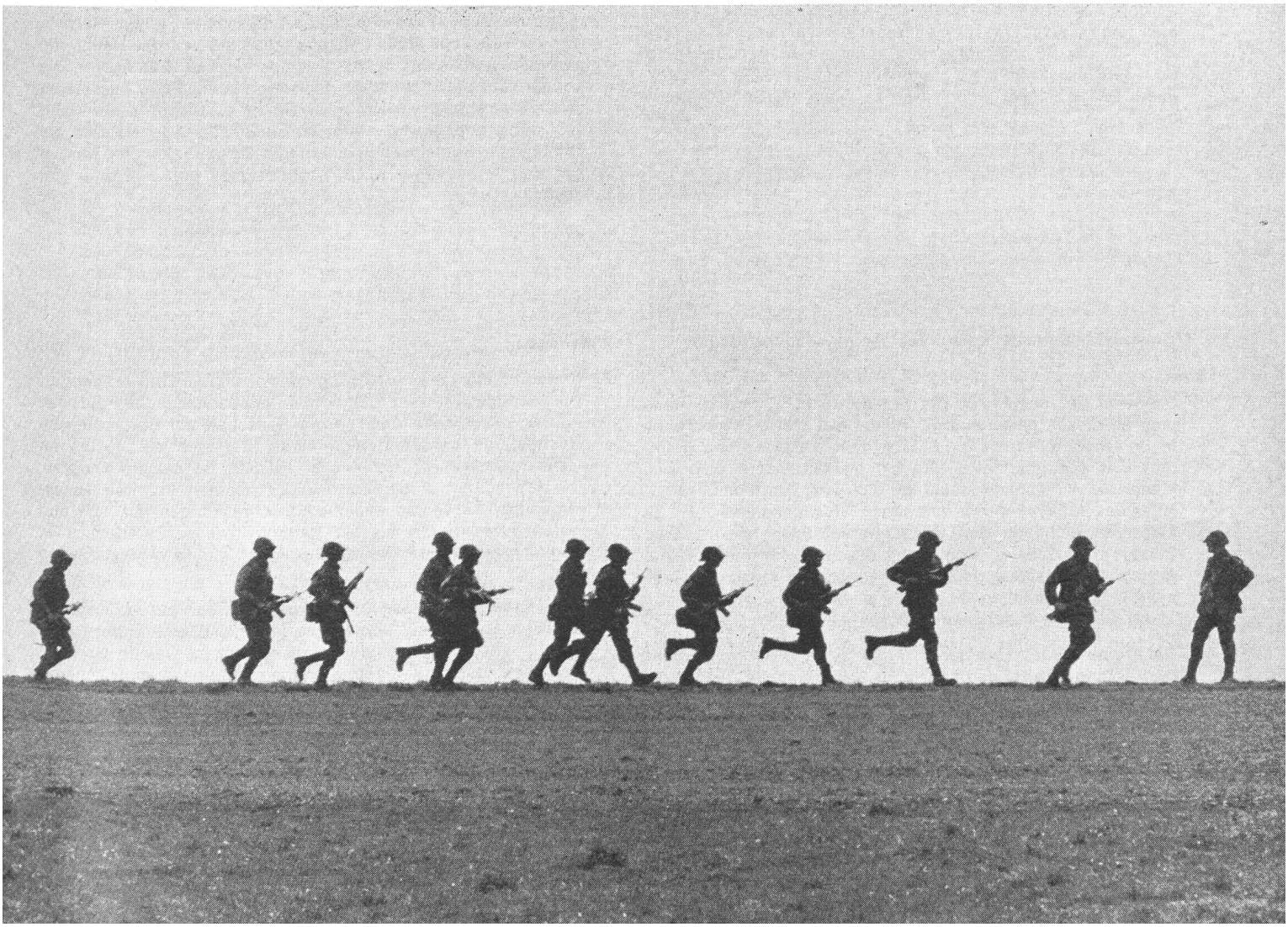
A. Schweizer schiessen nur auf Feinde, die sich bereits — durch einen Angriff auf unser Land und unsere Institutionen — als solche zu erkennen gegeben haben. *Notwehr* ist aber ein von allen Ethikern zu allen Zeiten *anerkanntes Grundrecht.*
— Albert Schweitzer verurteilte nur das *sinnlose* Töten, das weder der Nahrungsbeschaffung noch der Verteidigung gegen Raubtiere dient.
— Der überzeugte Pazifist Albert Einstein befürwortete 1939, wenige Wochen *vor* Kriegsausbruch, in seinem Schreiben vom 2.8.39 an Präsident Roosevelt, sogar Vorarbeiten zur Herstellung von Atomwaffen im Kampf gegen die totalitären Mächte.

B. *Ein Staat kann nicht warten, bis sich die Frage der Notwehr* konkret stellt. Bei Kriegsausbruch, bei einem Überfall auf unser Land, lässt sich keine Armee aus dem Boden stampfen. Wir hätten keine andere Wahl, als uns zu unterwerfen. Die Frage «Anpassung oder Widerstand» stellt sich *jetzt:* Beschaffung der Ausrüstung, Rekrutierung, Ausbildung, Organisation der Truppenverbände.

C. *Soldaten dürfen nicht Sadisten gleichgesetzt werden.* Von wenigen Ausnahmen abgesehen, tötet kein Soldat kaltblütig, sondern achtet in seinem Gegner den Menschen. Aus jedem Krieg sind nicht nur Akte der Grausamkeit, sondern auch der Selbstaufopferung und des menschlichen Anstandes zu berichten. Sie bleiben allerdings meist nur den nächsten Beteiligten bekannt, da sie dem jeweiligen Feindbild abträglich sind. Ein Beispiel: Ein französischer Panzerkommandant hatte einen schwerverwundeten Deutschen aufgeladen. Als ihr Gefährt in schweres Feuer geriet, kletterte er zum Verwundeten hinaus, damit sich jener nicht schutzlos preisgegeben vorkomme gegenüber der im Innern des Fahrzeuges relativ sicheren Besatzung.

D. Hat Ihr Diskussionspartner *Angehörige, Freunde oder Bekannte, die Militärdienst leisten?* Kann er von ihnen im Ernst behaupten, sie hätten Freude am Kriegshandwerk oder gar Lust am Töten? Solche Regungen kommen in einem Milizheer viel weniger auf als in Berufsheeren mit Spezialeinheiten.

E. *Unbewaffneter Sanitätsdienst:* Im totalen Sanitätsdienst ist die Unterscheidung militärische/zivile Verwundete weitgehend aufgehoben. Daher wird die Einstellung unlogisch: «Ich will nicht Soldaten gesund pflegen helfen und dadurch den Krieg in die Länge ziehen.» Im totalen Krieg bekommt sozusagen jede Hilfsmassnahme zugunsten der Bevölkerung den Sinn, dass sie den Widerstandswillen stärkt. Wer aber Verwundete im Stich lässt und ihren Tod in Kauf nimmt, nur damit der Krieg bald zu Ende geht, handelt auch vom ethischen Standpunkt aus verwerflich. Was berechtigt ihn, über das Leben von anderen zu verfügen? Im Ernstfall steht die Hilfe an den Mitmenschen im Vordergrund. Wem das Gewissen verbietet, am Kampfe teilzunehmen, soll sich wenigstens in der unbewaffneten Sanität zum geschulten Helfer ausbilden und ausrüsten lassen.



3. Argument: Militärdienst verletzt die Würde des Individuums

Zitate:

3.1 *Du lernst:* Laut zu schreien; dich immer wieder korrekt anzumelden; sinnlose, lächerliche Befehle entgegenzunehmen; zweckentfremdete Ordnung zu halten (du zitterst vor Inspektionen). Du lernst dich anständig und sauber zu kleiden; dich daran gewöhnen, dass alle zur gleichen Zeit das Gleiche tun; und Schikanen stumpf und müde entgegenzunehmen. (148*)

3.2 Deine Haltung muss stets korrekt sein: Achtungstellung, Ruhestellung (Hände vorne), marschieren mit erhobenem Kopf, Arme schwingen usw.
— Diese Befehle zwingen dich zu einer dauernden Kontrolle aller deiner Bewegungen. Während du deinen Körper kontrollierst, *hast du keine Zeit mehr zu denken.* (97*)

3.3 Ohne Erlaubnis darfst du nicht rauchen, nicht sprechen, nicht dich bewegen.
— *Du gewöhnst dich daran, nichts mehr aus eigener Initiative zu tun.* (97*)

3.4 *Rekrut* wird man dich in den nächsten 8 Wochen rufen, anbrüllen und ankotzen. Anfangs in der ersten und zweiten Woche ist der Betrieb ziemlich gelockert, doch merklich und unaufhaltsam wird die Disziplinschraube mehr und mehr angezogen sowie Deine Persönlichkeit herabgesetzt wird. Da Ihr keinerlei Mitbestimmungsrechte besitzt, wird Euer begründeter Protest wie eine Luftblase verpuffen. Rekruten, die nach Meinung der Vorgesetzten gefährliche Ideen verbreiten, werden exemplarisch bestraft, um alle andern davon abzuhalten, Opposition zu betreiben. Doch soll dies keine Behinderung, sondern ein Ansporn zur Verteidigung der minimalsten Rechte sein. Wie Du nach einer bestimmten Zeit merken wirst, ist die RS der Höhepunkt einer autoritären Erziehung. So wirst Du zwar über die Handhabung einer Waffe überinformiert, Deine Rechte jedoch werden kaum zur Sprache kommen. (228*)

Widerlegung 3. Argument

A. *Drill gibt es nicht nur im Militär,* sondern auch im Alltag, ohne dass ihn jemand als Erniedrigung empfindet. Beim Führen eines Motorfahrzeuges z. B. handeln wir reflexartig, ohne über die einzelnen Handgriffe und Bewegungsabläufe (Anfahren, Gang wählen, Bremsmanöver usf.) nachzudenken. Das allein gibt uns Sicherheit und gestattet uns, unsere Aufmerksamkeit voll auf den Verkehr zu richten. Ein grosser Teil der Fahrstunden ist solchem «Drill» gewidmet, und niemand lehnt sich dagegen auf.

B. In modernen Armeen beschränkt sich der Drill auf ein Mindestmass (Handhabung von Waffen und Geräten), da z. B. die Infanteristen nicht mehr in geschlossenen Reihen vorrücken und auf Kommando Salve um Salve abgeben. Die Handhabung moderner Waffen und Geräte erfordert vielmehr *Einzelkämpfer und Spezialisten.* Geben Sie Beispiele aus Ihrer Waffengattung.

C. *Drill hilft, Zeit zu sparen,* auch dort, wo die Kampftüchtigkeit nicht in Frage steht, z. B. beim Tenue-Wechsel und anderen immer wiederkehrenden Vorgängen. Würde man sich nach dem Arbeitstempo jedes Einzelnen richten, müssten alle immer auf den Langsamsten warten. Drill bezweckt in solchen Fällen, das individuelle Arbeitstempo auszugleichen, und zwar so, dass sich die Langsamen der Mehrheit fügen und nicht umgekehrt. Darum lässt sich Drill aus dem militärischen Leben nicht wegdenken. — Zeigen Sie an *konkreten Beispielen aus dem Dienstbetrieb,* wie mehrfache Einübung eines Vorgangs die dafür benötigte Zeit zusammenschrumpfen lässt (Stellungsbezug von Waffen und Geräten z. B.).

D. Das *Zusammenleben auf engstem Raume* erfordert besondere Rücksichtnahme und den Verzicht auf alltägliche Freiheiten des Privatlebens. Wenn 30 Mann und mehr in einem Kantonnement im selben Raume liegen, muss die Zeit der Nachtruhe geregelt sein, sonst würden einige wenige Ruhestörer die übrigen um den verdienten Schlaf bringen... Die Fassmannschaft kann nicht warten, ob es Rekrut X. zusagt, seine Mahlzeit sofort oder etwas später einzunehmen. Solche durch die militärische Gemeinschaft auferlegte Beschränkungen werden von den Armeegegnern als Rechtlosigkeit und Schikane hingestellt.

4. Argument: Militärdienst unterdrückt die persönliche Freiheit

Zitate:

4.1 Schon in der Familie, in der Schule, in der Lehre hat man dich an diesen Gehorsam gewöhnt. Jetzt bist du vorbereitet. In der Rekrutenschule wird noch mehr Unterwerfung gefordert. Oft sagt man dir: «Die Militärzucht macht dich zum Mann.» In Wirklichkeit macht sie dich zum Herdentier.
Muss das so sein? Musst du einfach alles hinnehmen?
Musst du dich von den Offizieren anbrüllen lassen? Sind Befehle heilig? Es ist nicht wahr, dass man im Interesse der Armee, des Staates, der Nation Dinge tun muss, die man nicht versteht, die man als sinnlos ansieht.
Musst Du nicht Widerstand leisten? (97*)

4.2 *Die Armee will mit autoritären Mitteln systemkonform machen.* Den Anfang dazu bilden scheinbar unwesentliche Äusserlichkeiten: Haare kürzen, salutieren, Zahnbürste ausrichten, wiederholte Inspektionen, Nachtalarm, Kartoffeln spitzen statt Ausgang usw. usf. (69*)

4.3 Weil die Armee Deine persönliche Freiheit unterdrückt und Du ständig erniedrigt wirst, leistet die Armee einen wichtigen Beitrag zur Anpassung der Jungen an unsere kapitalistische Gesellschaftsform. (79*)

Widerlegung 4. Argument

A. *Unterordnung unter eine Aufgabe hat nichts Entwürdigendes.* Die Befehlsgewalt in der Armee ist sachbezogen, auf den Auftrag beschränkt. Auch in der Seilschaft auf Bergtouren im Hochgebirge geht derjenige voran, der sich am besten im Gelände auskennt oder besser trainiert ist als die anderen. Die legendären Apollo-Astronauten nahmen in ihren Raumfahrzeugen unwahrscheinliche Einschränkungen auf sich und waren doch «freier» als der Häftling in einer Gefängniszelle, obgleich ihnen jede kleinste Bewegung streng vorgeschrieben war.

B. *Die Armee bereitet auf Extremsituationen vor,* auf Augenblicke höchster Gefahr, auf körperliche und geistige Strapazen aller Art. Im Friedensdienst gilt es zu versuchen, welche Grenzen der Leistungsfähigkeit dem einzelnen Wehrmann, einer Gruppe oder einem Verband gesetzt sind. Nur dauernde und zunehmend verschärfte Übungen können diese Grenzen hinausschieben. Nicht jeder Wehrmann kann oder will sich damit abfinden — und schimpft über die Schikaniererei. Derartige momentane Unzufriedenheit wird gegebenenfalls von den Agitatoren geschickt ausgenützt, vgl. die Petition in einer Genfer Kaserne für regelmässige Freizeit und 5-Tage-Woche auch im Militärdienst!

Es gibt zu viele Leute in Europa, die zwar nicht gegen die Gewalt, aber für ihre eigene Ruhe sind.

Oberst G. Däniker

C. Auch die *Neue Linke* kommt nicht ohne Disziplin aus. Wer nicht zu den Versammlungen erscheint, muss eine Busse entrichten; an Strassendemonstrationen (z. B. Genf, 9.11.1972) wird ein handfester Ordnungsdienst aufgezogen. Die Teilnehmer an Lagern des Internationalen Zivildienstes beklagen sich über mangelhafte Disziplin und fordern eine verantwortliche Lagerleitung!

D. Der *Abbau militärischer Formen* hat nicht eine Entlastung des Wehrmannes auf dem Gebiet der Disziplin zur Folge. Man fordert neu vermehrtes Mitdenken und Mitverantwortung z. B. in der Ausführung des Grusses. Der Gruss gilt nicht mehr dem Gradabzeichen, sondern der Person des Betreffenden: «Zeichen der Höflichkeit und der Zusammengehörigkeit» DR Ziff. 228.

E. *Militärische Inspektionen und Kontrollen* dienen der Gruppendisziplin. Beispiele: das Ausfallen einer schlecht unterhaltenen Waffe, das Aufessen der Notportion.

B. Die Schweizer Armee ist ein Fremdkörper in unserer Demokratie

5. Argument: Die Schweizer Armee ist undemokratisch

Zitate:

5.1 Die Armee aber stellt einen riesigen *Widerspruch zur Demokratie* dar. Das *Militär* weist nicht eine demokratische, freiheitliche Organisation auf, sondern ist hierarchisch gegliedert, autoritär und unmenschlich; obschon es vorgibt für Demokratie und Freiheit einzustehen. Komplexüberhäufte Vorgesetzte lassen ihre Launen an den rechtlosen Untergebenen aus, umgekehrt aber versuchen sie ihren Vorgesetzten in den Arsch zu kriechen. (77*)

5.2 Demokratie innerhalb der Armee würde zunächst folgendes heissen:
Die Privilegien, die mit den höheren Graden verbunden sind, müssen aufgehoben werden. Also z. B.: Gleiche Anrede für alle, unabhängig vom Dienstgrad; etwa mit «Du» oder, wie jetzt in der deutschen Bundeswehr mit «Herr». Alle, vom Rekrut bis zum Kadi, haben dieselben Unterkünfte, denselben Sold usw... (102*)

5.3 Wenn wir als demokratische Prinzipien annehmen,
— dass wir nicht von oben gelenkt werden, ohne etwas dazu sagen zu können, oder anders ausgedrückt,
— dass die «Höheren» nur mit Zustimmung und im Auftrag der «Unteren» befehlen sollen, oder noch anders,
— dass die «Höheren» von den «Unteren» kontrolliert, gewählt und abgesetzt werden können,
dann wird es uns klar, dass von solchen Prinzipien innerhalb der Armee kein blasser Dunst vorhanden ist. (101*)

5.4 Wusstest Du schon...
Militärgerichte sind Richter in eigener Sache. Unsere Verfassung verbietet zwar Sondergerichte. Mit Ausnahme der Militärgerichte. (78*)

5.5 Die grösste politische Gefahr für uns liegt nicht darin, dass unsere nationale Unabhängigkeit bedroht werden könnte, wie man uns immer wieder aufschwatzen will. Heute stehen wir vor dem Gespenst des latenten Faschismus. Die «braune Morgendämmerung» von gestern kommt heute diskret im grünen Offiziersrock; ihr Symptom ist Nationalismus, Diffamierung Andersdenkender und der Rutsch nach rechts. (74*)

5.6 Der bürgerliche Militarismus ist eine Keimzelle des Faschismus. (agitation 19, p. 24)

Widerlegung 5. Argument

A. *Mitbestimmung oder Mitspracherecht in der Armee?* Bei kleinen Partisanengruppen ist gemeinsame Beratung und anschliessende Abstimmung über einen Angriffsplan durchaus denkbar; wenn aber der Gegner angreift, wird kaum für Beratungen Zeit bleiben. Einer muss Anordnungen erteilen, damit sich die Verteidiger nicht gegenseitig in den Rücken schiessen... Bei grösseren Verbänden gar ist eine Mitbestimmung in Sachfragen praktisch undurchführbar. Neben dem Zeitproblem stellt sich konkret das Raumproblem, wenn die Teilnehmer an der Beratung aus ihren Stellungen zusammengerufen werden müssten, vom Risiko ganz abgesehen. *Mitsprache*recht dagegen ist in jeder gut geführten Einheit eine Selbstverständlichkeit. Der Untergebene wird informiert und hat die Möglichkeit, Anregungen zu machen. Die Entscheidung aber liegt beim Vorgesetzten, der auch die Verantwortung trägt.

B. *Wahl der Offiziere* durch ihre Untergebenen? Lassen Sie ein «Modell» bis in praktische Einzelheiten durchdenken. Würde die Wahl durch die direkt Unterstellten erfolgen, wäre angesichts der militärischen Stufenleiter eine solche Wahl kaum demokratisch zu nennen (Zugführer wählen Einheitskdt, Hauptleute den Bat Kdt usf.). Bei Wahl durch die Mannschaft müsste die Wahl ohne jede fachliche Beurteilung erfolgen, da nur die ihm zunächst Unterstellten die Qualitäten eines Vorgesetzten zutreffend beurteilen können...
Übrigens kennt gerade die Schweiz bei der *Ernennung hoher Offiziere* das Mitspracherecht politischer Behörden (Bundesrat, Kantonsregierungen).

C. *Demokratische Offizierslaufbahn:* jeder Schweizer Offizier war einmal Rekrut und kennt die Anliegen der Mannschaft aus eigener Anschauung; standesbewusste Offizierskadetten gibt es bei uns nicht. In dieser Hinsicht sind wir anderen Armeen gegenüber demokratischer.

D. *Privilegien und Erleichterungen sind zweierlei.* In allen wesentlichen Belangen sind unsere Offiziere nicht besser gestellt als die Mannschaft; das DR gilt für alle, z. B. betr. Urlaub und Schiesspflicht. Anderseits rechtfertigt die *grosse ausserdienstliche Beanspruchung* der Kader gewisse Erleichterungen wie Unterkunft in Zimmern, verlängerter Ausgang, Bahnfahrt 1. Klasse. Nennen Sie *konkrete Beispiele* aus dem Dienstbetrieb Ihrer Einheit, erzählen Sie von der Vorbereitungsarbeit für den

Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und liesse nicht in sein Haus brechen.

Jesus in Lukas 12, 39

6. Argument: Die Schweizer Armee unterdrückt die Opposition

Zitate:

6.1 Armee und Polizei sind nichts anderes als Unterdrückungsinstrumente des Staates. (20*)

6.2 Der imaginäre Feind im Osten wird immer mehr zu einem unglaubwürdigen Vorwand des Systems, um die wahre Funktion der Armee zu vertuschen. Gewisse Übungen, wie die Internierung von «Kriegsdienstgegnern» in Konzentrationslager oder Torturübungen an Soldaten, die den kommunistischen Feind spielen (Lac Noir), die Bereitstellung einer kriegsmässig bewaffneten Berner Offiziersschule bei den Zürcher Polizeikrawallen bestärken die Überzeugung, dass die Armee in Zukunft vermehrt dazu gebraucht werden könnte, die Opposition im Innern des Landes zu unterdrücken und sie zur Respektierung der bestehenden (Un-)Ordnung zu zwingen. (piggy 2/1970)

WK. Im *Felddienst* fallen diese Erleichterungen sowieso weg, was am besten dartut, dass es sich nicht um Sonder*rechte* handelt.

E. *Rechte des Wehrmanns.* Der Dienstbetrieb mit Zusammenleben auf engstem Raume, für begrenzte Zeit und unter erschwerten Bedingungen (physische Anstrengung, psychische Belastung vor allem im Ernstfall) macht eine *Einschränkung der individuellen Rechte* notwendig. Diese sind aber keineswegs aufgehoben, wie z. B. das *Beschwerderecht* zeigt, vgl. DR Ziffer 85 ff. Ein Bürger kann mit seinem Nachbarn jahrelang prozessieren; im Dienst aber müssen Streitigkeiten auf dem kürzesten Wege beigelegt werden, damit die Einheit kampftüchtig bleibt. Darum ist das Beschwerdeverfahren gegenüber dem zivilen Recht abgekürzt und weitgehend mündlich ausgestaltet. — Besondere Verantwortung gibt aber auch im Dienst besondere Rechte. Ein Motorfahrer darf sein Fahrzeug nicht führen, wenn er durch Müdigkeit oder Unwohlsein ausserstande ist, es zu beherrschen, vgl. DR Zf. 165. — Die *politische Betätigung* ist ebenfalls Beschränkungen unterworfen, da sich der Wehrmann im Kantonnement und während der Arbeit einer Beeinflussung durch Andersdenkende nicht entziehen kann wie zu Hause in seinen vier Wänden. Darum ist z. B. jegliche Agitation mittels Flugblättern, Darstellungen und Schriften politischen Inhalts im Arbeits- und Aufenthaltsbereich der Truppe untersagt.

F. *Militärjustiz:* In letzter Zeit ist ihr eine starke Opposition erwachsen, namentlich in bezug auf Dienstverweigerer-Prozesse. Man wirft ihr vor, aus einer einseitig militärischen Einstellung heraus zu wenig Verständnis für die Armeegegner aufzubringen, also gewissermassen «in eigener Sache» Recht zu sprechen. In diesem Zusammenhang sind verschiedene Lösungen denkbar, doch können auch die Militärgerichte einige *Pluspunkte* für sich buchen:

— sie sind unabhängig von kantonalen Prozessordnungen (25 verschiedene!);
— es gibt keine Zuständigkeitsfragen zu regeln;
— das Verfahren ist mündlich und lässt den Richtern grossen Spielraum in der Würdigung von Person und dienstlichen Führungszeugnissen eines Angeklagten;
— militärische Strafsachen setzen besondere Fachkenntnisse voraus (Schiessunfälle);
— das Gericht entscheidet mit einfachem Mehr (1 Berufsrichter, 3 Of, 3 Uof und Soldaten bilden das siebenköpfige Richterkollegium);
— ein Verteidiger wird von Amtes wegen bestellt u. a. m.

Soll eine neue Lösung gefunden werden, ist jedenfalls genau zu prüfen, ob sie dem jetzigen Zustand wirklich überlegen wäre. Es ist z. B. kaum wahrscheinlich, dass die oft stark auseinandergehende Strafzumessung einheitlicher würde, wenn Richter aus verschiedenen Landesteilen oder kantonale Gerichtshöfe über Dienstverweigerung zu befinden hätten.

Widerlegung 6. Argument

A. *Im demokratischen Rechtsstaat* kann *die Opposition* jederzeit alles Bestehende durch Mehrheit in der Volksabstimmung in Frage stellen oder abschaffen. Auch der Armee könnte auf diesem verfassungsmässigen Wege eine andere Aufgabe zugeteilt bzw. ihre gänzliche Auflösung beschlossen werden. Art. 2 BV setzt als Aufgabe des Bundes (nicht der Armee!) u. a. fest: 1) Schutz der Unabhängigkeit gegen aussen; 2) Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern. Solange dieser Verfassungsartikel in Kraft ist, müssen Polizei und — wenn deren Mittel nicht ausreichen sollten — Armee dafür sorgen, dass keine Minderheit mit Gewalt eine Änderung zu ihren Gunsten durchsetzen kann. Das bedeutet aber keineswegs Unterdrückung der Opposition. Deren Rechte (u. a. Meinungs- und Pressefreiheit, Petition, Referendum, Initiative, Schutz der Persönlichkeit gegen Übergriffe durch Behörden

311

6.3 Wusstest Du schon . . .

1875: Streik am Gotthard — Einschreitung der Truppe — 20 Tote;

1916: Arbeiterdemonstrationen in La Chaux-de-Fonds, die Truppe besetzt die Stadt;

1917: Einschreiten der Truppe in Zürich, um eine pazifistische Demonstration gegen die Waffenfabrikation zu verhindern;

1918: Generalstreik: der Bund mobilisiert 115 000 Soldaten, um ihn zu unterdrücken;

1932: Die Truppe unterdrückt eine antifaschistische Demonstration in Genf: 12 Tote. (78*)

Es ist nie die Zahl, die bessere Bewaffnung und nie das Material allein gewesen, die über den Erfolg im Krieg entschieden haben. Immer hing dieser in erster Linie ab vom moralischen Wert der Truppe und ihrer Führer.

Oberst O. Frey

7. Argument: Die Schweizer Armee ist wirtschaftlich untragbar

Zitate:

7.1 Denke nicht nur an die stolze Uniform, die technisch interessanten Waffen, den männlich straffen und imponierenden Dienstbetrieb, das Ansehen des Soldaten, die Ehre des Unteroffiziers- oder Offiziersranges, sondern bedenke, dass die *Armee täglich 5 Millionen Franken verbraucht,* während in jeder Sekunde irgendwo auf der Erde ein Mensch verhungert. (17*)

7.2 600 000 000 000 (600 Milliarden) Franken werden jährlich auf unserer Erde für die bewaffneten Armeen aufgewendet. Der Krieg in Vietnam kostet die USA und ihre Verbündeten täglich 300 000 000 (300 Millionen) Franken (1968/69). Unser Militär kostet *täglich* 5 000 000 (5 Millionen) Franken. In der gleichen Zeit geht 1/20 dieser Summe an Entwicklungsländer, wo täglich *100 000 Menschen* Hungers sterben. Etwa *700 Millionen Kinder* können sich nicht satt essen, besitzen kein Bett, haben eine mangelhafte Erziehung, lernen nicht lesen und schreiben, besitzen nicht Aussicht auf einen Arbeitsplatz und auf eine befriedigende Berufsausbildung. (189*)

usf.) bleiben gewahrt. Im Gegensatz zu manchen anderen europäischen Staaten ist bei uns subversive Gesinnung oder Ablehnung der Staatsgewalt kein Straftatbestand — nur Vorbereitung und Durchführung gewalttätiger Aktionen. Beispiele: Anarchistengruppen in Genf und Zürich.

B. Die Vermutung, unsere Armee werde in Zukunft vermehrt für den *Ordnungsdienst* im Innern eingesetzt, entbehrt jeder Grundlage. Vielmehr läuft die Entwicklung darauf hin, diese Aufgabe speziell für den Strassenkampf ausgebildeten und ausgerüsteten Polizeikräften (Wasserwerfer, Tränengas, Schutzschilde, Schutzkleidung) zu übertragen, während früher grosse Menschenansammlungen nur mit Kolbenschlägen, Säbelhieben oder durch Dragoner in Schach gehalten werden konnten. Dafür wurde seinerzeit die Armee eingesetzt. Heute verfügt sie weder über die nötige Spezialausrüstung noch über die entsprechende Ausbildung. Ihr Einsatz im Ordnungsdienst wird mithin immer weniger wahrscheinlich.

C. *Seit Gründung des Bundesstaates* 1848 wurde die Schweizer Armee rund 70mal im Ordnungsdienst eingesetzt, jedoch nur, wenn bereits schwerwiegende Störungen der öffentlichen Ordnung erfolgt waren. Neben Unruhen mit sozialem Hintergrund (Arbeitskonflikte) sind darunter auch rein politische Fälle (Wahlunruhen) zu verzeichnen. Manche Streiks endeten trotz Armeeeinsatz erfolgreich für die Arbeiterschaft, andere von z. T. bedeutendem Umfange verliefen friedlich und ohne jeden Truppeneinsatz. Es ist deshalb falsch, zu behaupten, die Armee habe immer auf seiten der Unternehmer gestanden und mitgeholfen, die Forderungen der Arbeiter auf Besserstellung zu unterdrücken. Seit 1945 sind nur noch vorsorgliche Truppen*bereitstellungen,* keine aktiven Einsätze mehr zu verzeichnen — sofern man von der Flughafenbewachung 1970/71 und dem Sicherheitsdienst bei internationalen Konferenzen absieht.

D. Als *letzte Reserve der Ordnungskräfte* erspart uns die Armee zahlenmässig starke, für jede Eventualität gerüstete Polizeitruppen, vgl. das Projekt der Interkantonalen Mobilen Polizei. Ein Milizheer lässt sich nicht so leicht missbrauchen wie ein Korps von Berufsleuten, das sich zum selbständigen Machtfaktor im Staate auswachsen könnte. — Für den unwahrscheinlichen Fall eines neuen Ordnungsdienstes ist das Verfahren genau vorgeschrieben. Nicht militärische Stellen, sondern die verfassungsmässig gewählten Behörden (Kantonsregierung, Bundesrat) hätten über das Aufgebot und den Einsatz von Truppen zu befinden. Voraussetzung bildet eine schwere Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, bei der die kantonalen Polizeikräfte nicht ausreichen.

Widerlegung 7. Argument

A. *Unsere Militärausgaben sind tragbar,* wenn man sie zu anderen Aufwendungen unseres staatlichen und privaten Lebens in Beziehung setzt. 6 Mio Franken im Tag für die Armee (1970) macht *pro Kopf der Bevölkerung und pro Tag* rund 1 Franken aus. Ist das zuviel für die Freiheit? Welcher Bürger gibt nicht allein für Genussmittel wie Alkohol, Rauchwaren usf. mehr aus? Vergleichen wir mit den Erträgen der Steuern (Bund, Kantone und Gemeinden, im Jahre 1970 rund 20 Mia Franken): ebenfalls pro Kopf der Bevölkerung und pro Tag umgerechnet ergeben sich Fr. 5.50. Die Militärausgaben beanspruchen demnach weniger als ein Fünftel des Steuerertrages. Ein ansehnlicher Teil der Militärausgaben fliesst zudem in unsere Wirtschaft zurück, verbessert die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie durch Entwicklungs- und Lizenzaufträge und bringt Arbeit in abgelegene Täler.
Arbeitet jemand in Ihrer Einheit an Armeeaufträgen?

B. *Unsere Militärausgaben sind rückläufig,* wenn man die fortschreitende Teuerung berücksichtigt:
— ihr Anteil am Bruttosozialprodukt nimmt ab (Begriff erklären!);

Nie steht das Wünschen des Soldaten nach Krieg, wie auch sein ganzes Bereitsein darauf zielt, und jede militärische Massnahme, welche nicht als Vorbereitung auf den Krieg befohlen ist, ein unverantwortliches Spiel wäre.

Hptm R. Müller

8. Argument: Rüstung und Ausbildung der Schweizer Armee sind ungenügend

Zitate:

8.1 Im internationalen Konflikt ist unsere Armee zu schwach; die Armee ist auf dem Gotthard, die Familie ohne Schutz im Mittelland. Ein Kampf mit unserer Armee im Mittelland ist sinnlos, da der Gegner zu überlegen wäre. (205*)

8.2 Das Florida-Abwehrsystem erfasst einfliegende Flugkörper mit Radar und teilt die Daten via Computer sofort den Abfangjägern mit, bei uns den Mirages, welche dann automatisch in das Zielgebiet geleitet werden. Die Schweiz ist dafür zu klein, denn das Industriepotential liegt in der Regel 40 bis 50 km von der Grenze entfernt. Ein modernes Düsenflugzeug erreicht also das Zielgebiet in weniger als einer Minute (bei 3000 km/h). Die Möglichkeit einer Abwehr oder auch nur einer Vorwarnung ist also wegen der Kleinheit unseres Landes illusorisch. Das geht auch Grossmächten so: der Radargürtel der USA in Alaska und Kanada wurde ersetzt durch Satellitenüberwachung, weil das bisherige System einfach veraltet ist. Das Floridasystem mitsamt unserer Mirage-Luftwaffe gehört längst zum Schrott von Grossmächten, mit dem man viertrangige Mächte wie die Schweiz Krieg spielen lässt. (piggy 2/1970)

Je länger der Frieden dauert, desto gründlicher werden Wunden und Schrecken vergessen und desto ungehemmter kann ein neuer Krieg sich vorbereiten.

W. Allgöwer

— ein grosser Teil der Aufwendungen für die Landesverteidigung besteht in Löhnen für den Unterhalt von Material und Anlagen, wobei sich die Teuerung besonders stark auswirkt. Dadurch nehmen die laufenden Ausgaben im Verhältnis zu den für die Erneuerung der Waffensysteme und der Ausrüstung freibleibenden Summen immer mehr zu. So wird der Ersatz ausgedienter Geräte und Ausrüstungsgegenstände verzögert, was für die Schlagkraft unserer Armee nicht ohne Folgen bleiben kann.

C. *Im Vergleich zu anderen Ländern sind unsere Militärausgaben gering* (siehe Anhang).

D. *Unsere Armee erzielt den grösstmöglichen Nutzeffekt mit kleinstem Aufwand:*
— durch ausserdienstliche Tätigkeit vor allem der Kommandanten (nennen Sie Beispiele aus Ihrem Aufgabenkreis);
— durch Aufbewahrung von persönlicher Waffe und Ausrüstung zu Hause;
— durch freiwillige Schulen und Kurse (vgl. Waffenläufe, Volksmärsche u. a.);
— durch die Tätigkeit militärischer Verbände (Pontoniere, Übermittler, SUOV u. a.);
— in der Ausbildung durch den allgemein hohen Bildungsstand unseres Volkes (technische Spezialkenntnisse für komplizierte Waffen und Geräte).

Widerlegung 8. Argument

A. Dank dem *Milizsystem* ist unsere Armee *zahlenmässig stark:* Wir mobilisieren im Zeitraum von wenigen Tagen gut ausgebildete und ausgerüstete 600 000 Mann, das ist mehr als z. B. die zwölfmal grössere Bundesrepublik. *Unser Gelände* ist günstig, und zwar nicht nur im Gebirge; auch das Mittelland wird von unzähligen Flusstälern und Gräben durchzogen; Wald- und Siedlungsgebiete wie die Agglomeration Zürich stellen für mechanisierte und gepanzerte Verbände in der Hauptmarschrichtung SW-NO gewaltige Hindernisse dar. Unsere *in die Tiefe gestaffelte Verteidigung* erfordert viel Mannschaft, ist aber gegen taktische Nukleareinsätze weniger empfindlich als die vollmechanisierten, auf wenige Punkte konzentrierten Verbände eines kleinen Berufsheeres. Schliesslich gestattet die *räumliche Enge* unseres Landes auch einem Angreifer mit weit überlegenen Streitkräften nicht, diese auf breiter Front einzusetzen. Aus demselben Grund bieten wir für *Massenvernichtungsmittel* (AC-Waffen) keine lohnenden Ziele, da ein völlig verwüstetes Land, zerstörte Fabriken und Transportwege und eine durch schwere Verluste zu verzweifeltem Widerstand entschlossene Bevölkerung nicht in der Absicht des Angreifers liegen können. Eine *realistische* Beurteilung unserer militärischen Lage zeigt, dass der Angriff auf unser Land für *jeden* Angreifer verlustreich und zeitraubend wäre (sog. «hoher Eintrittspreis»).

B. Das *Florida-Abwehrsystem* erfasst einen Gegner 300-500 km *vor* unserer Grenze. Wegen des coupierten Geländes und um den Radarstrahlen auszuweichen, müssten angreifende Flugzeuge in Bodennähe fliegen, was im Wirkungsbereich unserer Flabwaffen Überschallgeschwindigkeit ausschliesst. Statt mit 3000 km/h sollte man deshalb eher mit 1000 km/h Anfluggeschwindigkeit rechnen; das ergibt Frühwarnzeiten von etwa 10 bis 20 Minuten.

C. Unsere Armee ist nicht nur im möglichen Ernstfall als Kriegsinstrument wirksam. *Sie sichert uns den Frieden,* solange sich ein Angriff auf die Schweiz nicht lohnt («hoher Eintrittspreis»). Darum muss sie gerade in Friedenszeiten möglichst schlagkräftig bleiben, um uns vor Krieg zu bewahren. Auch unbenützte Waffen können ihren Zweck erfüllt haben, wenn sie zum alten Eisen geworfen werden. In Abwandlung des geflügelten Wortes von der Versicherung: «Besser eine Armee haben und sie nicht brauchen, als eine Armee brauchen und sie nicht haben!»

C. Vom strategischen Standpunkt aus ist unsere Armee sinnlos

9. Argument: Unsere Armee vermag das Land nicht vor AC-Waffen zu schützen

Zitate:

9.1 Unsere Armee würde entweder sofort kapitulieren oder nach ein paar Tagen, wenn das ganze Land zerstört wäre, Hunderttausende von Frauen und Kindern getötet. Die «Spitzen der Gesellschaft» hätten das ganze im tiefen Schutzraum einigermassen sicher überlebt oder wären schon im Ausland. Was hat uns die Armee dann genützt? (182*, p. 3)

9.2 Der moderne Krieg ist ein Krieg der Armeen gegen die Zivilbevölkerung geworden. Unsere Armeen würden uns systematisch zu Tode verteidigen. Der Zweck der Armee, die Wehrlosen zu verteidigen, wird nicht mehr erfüllt. Im Vietnam-Krieg zählte man einen toten Soldaten auf zehn Zivilisten. In Korea schon starben 84,5 Eingeborene. Bei einem konventionellen Angriff auf die Schweiz würden voraussichtlich 90 bis 95 % Zivilisten getötet, d. h. auf einen toten Soldaten kämen 10 bis 20 Frauen, Kinder und Greise. Wenn also 100 000 Soldaten fallen würden (Schätzung eines Offiziers), kämen dabei ein bis zwei Millionen unschuldige Einwohner um. Bei einer atomaren Ausweitung des Krieges würden alle sterben. Eine Wasserstoffbombe, gezündet über dem Genfersee, bei Westwind, würde genügen, um die schweizerische Wohnbevölkerung mit Stumpf und Stiel auszurotten und das Land für Jahrzehnte unbewohnbar zu machen. (piggy 2/1970)

9.3 Im unterschied zu früheren zeiten, *geht man heute mit der armee die gefahr der totalen vernichtung ohne überlebende ein.* Auch wenn dieses risiko sehr klein ist, wie zum beispiel das risiko eines autounfalls, so dürfen wir doch nicht darauf eingehen, da dieser «unfall» keine überlebenden zurücklassen könnte. Wir sind heute gezwungen, dieses problem genau zu durchdenken, denn früher konnte man sicher sein, dass nach einem krieg die neue generation überleben werde. Mit der A-bombe kann man dies nur noch vermuten. (12*)

Widerlegung 9. Argument

A. *Ohne Armee und ohne Zivilschutz* stünden unsere Chancen im Ernstfall nicht günstiger. Unser Land würde zum Aufmarsch- oder Durchzugsgebiet *fremder* Truppen und dadurch erst recht lohnendes Ziel von taktischen AC-Waffen.

B. *Atomare Erpressung.* Der Bau von Schutzräumen für die Zivilbevölkerung und von vorbereiteten Stellungen für die Armee ist geeignet, die *Zahl der Opfer* im Falle eines massiven Schlages mit chemischen oder nuklearen Waffen *niedrig* zu halten. So kann der Bundesrat mit gutem Wissen eine feste Haltung einnehmen.
Lassen Sie von Schutzbauten am Wohnort und im Betrieb berichten! Erläutern Sie die Begriffe Gesamtverteidigung und Zivilschutz.
Der atomaren Erpressung *fehlt* zudem das *Überraschungsmoment.* Wird die Drohung bekannt gemacht, können andere Atommächte intervenieren und ein Gegen-Ultimatum stellen. Grosseinsätze von AC-Waffen bedeuten für *alle* Nationen ein ernstes Risiko: Nachbarländer des Angegriffenen fürchten schädliche Auswirkungen auf ihr Territorium, Grossmächte scheuen die Eskalationsgefahr.

C. Die *Reduit-Konzeption* ist im Augenblick nicht aktuell. Freilich wäre der Verlust von Mittelland und Jura mit ihren bewohnten Zentren und dem grössten Teil unserer Industrie ein furchtbarer Schlag für unser Land. Trotzdem lässt die Erfahrung von 1940 den Schluss zu, dass unser Widerstandswille dadurch nicht gelähmt würde. Damals verliess unsere Milizarmee Jura und Mittelland, um sich zu einem hinhaltenden Kampf im Gebirge vorzubereiten. Ohne Murren wurden die neuen Stellungen bezogen; auch die Bevölkerung billigte den Plan des Generals, sobald sie davon Kenntnis erhielt. Im Falle atomarer Erpressung durch ein totalitäres Regime würden wir Schweizer von heute kaum anders denken und handeln.

10. Argument: Unsere Armee — gestern und heute überflüssig

Zitate:

10.1 Historische Analyse beweist: Die Schweizer Armee im 2. Weltkrieg war ein Papiertiger.
Historische Analysen zeigen, dass nicht die Schweizer Armee der Hauptfaktor war, der uns vor dem Einmarsch der faschistischen Horden bewahrte. Vielmehr war es die ökonomische und politische Anpasserpolitik der Schweiz, die den Ausschlag gab. Unser Land exportierte 1943 für 425 Millionen Franken Waren nach Deutschland und nur 17,8 Mio den Alliierten. Eine militärische Besetzung der Schweiz durch die Wehrmacht hätte der Deutschen Wirtschaft nur geschadet, die Exporte der Schweiz wären für eine längere Zeit ausgefallen. In der Presse wurden Antinazistische Stimmen weitgehend unterdrückt, und auch die Flüchtlingspolitik war ganz im Sinn und Geist von Adolf Hitler. Die militärische Lage umschrieb Minister Hans Frölicher, Gesandter in Berlin, 1940, folgendermassen: «Unter diesen Umständen wäre die Besetzung der Schweiz für die unbeschäftigten Divisionen des deutschen Heeres kein Problem gewesen.»
Immer noch wird das Märchen erzählt: Unsere Armee hat uns im zweiten Weltkrieg gerettet.
Heute, 25 Jahre später, erzählen Offiziere und Feldprediger den Rekruten immer wieder das Märchen von der Schweizer

Widerlegung 10. Argument

A. *Sicher nicht die Armee allein* bewahrte unser Land vor der Verwicklung in den 2. Weltkrieg. Vom August 1940 an spielten wirtschaftliche Überlegungen und das Interesse an der Erhaltung der Transitwege durch die Alpen in den Überlegungen der Achsenmächte unzweifelhaft eine grosse Rolle. Durch harte Verhandlungen mit Deutschland und den Alliierten sicherten unsere Unterhändler das wirtschaftliche Überleben (siehe H. Homberger, Schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg). Edgar Bonjour teilt diese Auffassung (Geschichte der schweizerischen Neutralität Bd. 4, S. 84, und Bd. 5, S. 145, u. a. m.). Er weist aber ausdrücklich auf Pläne des deutschen Oberkommandos hin, im Herbst 1944 zur Hilfeleistung an die Südfront einen Durchmarsch durch unser Land zu erzwingen. Ähnliche Projekte vertrat Josef Stalin, nur mit der entgegengesetzten Absicht, dort den Deutschen in den Rücken zu fallen. Ohne Aussicht auf einen hinhaltenden Widerstand unserer Armee war mit der Ausführung solcher Pläne zu rechnen. Damals hat sich die Schweizer Armee als Friedenssicherung bewährt. Beiden Kriegführenden erschien der «Eintrittspreis» im Verhältnis zu den möglichen Vorteilen der Aktion zu hoch.

B. Eine *eindeutige Bewährungsprobe* bestand unsere Armee im Spätsommer 1940, als rund 43 000 Angehörige des 45. franz.

311
311
312
312

Armee, die uns angeblich im zweiten Weltkrieg vor dem Einmarsch fremder Truppen bewahrt habe. (piggy 2/1970)

10.2 Wer könnte aber dieser «äussere Feind» sein? Die Russen? Seit 25 Jahren ist die Welt in 2 Blöcke geteilt: sowohl die neuen Zaren im Kreml wie die US-Imperialisten können innerhalb ihrer Einflusssphäre alle Länder unterdrücken: siehe CSSR, St. Domingo oder Südvietnam. Die Reibungsflächen zwischen den beiden imperialistischen Mächten werden immer kleiner; denn sie haben kein Interesse, gegeneinander zu kämpfen. (41*)

10.3 Dass die Schweiz aber einen sogenannten «Kleinen Krieg» führen müsste und könnte, ist zumindest heute und auf lange Zeit höchst unwahrscheinlich. Das würde ja bedeuten, dass uns eines unserer Nachbarländer angreift, und zwar uns ganz allein. Ganz auszuschliessen ist diese Möglichkeit zwar nicht. Wir wissen ja nicht, ob wieder einmal in einem unserer Nachbarländer irgend ein Diktator die Macht ergreift. (19* p 29)

11. Argument: Unsere Armee gefährdet die schweizerische Neutralität

Zitate:

11.1 Die grosse brennende Frage ist nur, ob wir heute die Unterscheidung zwischen Verteidigungs- und Angriffskrieg noch machen können. Viele Schweizer beruhigen sich mit dem Gedanken, dass unsere Armee ja nie zuerst angreifen werde. Das ist zwar nicht garantiert sicher, aber höchst wahrscheinlich wahr. Aber wenn schon im persönlichen Bereich die Gefahr der Überschreitung der Notwehr sehr gross ist, wieviel grösser wird sie dann im militärischen Bereich! (19* p 29)

11.2 Ethische Unterschiede zwischen Aggressionskrieg und Verteidigungskrieg kann man kaum festhalten. Es gibt ja gar keine Defensivwaffen, alle Waffen, auch die unserer Armee, sind für die Offensive konstruiert. (72*)

11.3 Verwundert es noch, dass die Schweiz militärstrategisch vollständig in den NATO-Block integriert ist? Der amerikanische Satellit Schweiz hat in der westlichen Strategie gegen den Kommunismus seinen Platz als militärische Stütze des internationalen Kapitalismus. Als einer der «Pfeiler des Widerstandes» gegen anti-kapitalistische Kräfte ist sie hochwillkommenes Glied der westlichen Rüstungskette. Es ist dabei ganz klar und fällt auch nicht weiter auf, dass unsere gesamte Militärausrüstung westlichen Quellen entstammt. (piggy 2/1970)

Es gibt nur eine Alternative zur Unabhängigkeit — die Abhängigkeit.

Armeekorps unsere Grenze auf der Flucht vor den Deutschen überschritten, um hier interniert zu werden. Zu jenem Zeitpunkt zählte man im ganzen Land etwa 2000 Kantonspolizisten und 2600 Grenzwächter. Diese viel zu geringe Zahl von Ordnungskräften wäre bald überflutet worden und hätte den Deutschen den besten Vorwand geliefert, auch bei uns für «Ordnung» zu sorgen — wäre unsere Armee damals nicht bereit gestanden, um diese Truppe zu entwaffnen und in Internierungslager zu dirigieren.

C. *Tausende von Flüchtlingen* vor Hitlers Schergen verdanken unserer bewaffneten Neutralität das Leben, darunter so bekannte wie Hermann Hesse (seit 1919 in der Schweiz) und Thomas Mann (1933 bis 1936 in der Schweiz, später in den USA im Exil). Erinnern Sie auch an den sanktgallischen Polizeihauptmann P. Grüninger, der 1939 seines Amtes enthoben wurde und in grosse wirtschaftliche Not geriet, weil er allein auf illegalem Wege Hunderten von jüdischen Flüchtlingen die Einreise in die Schweiz ermöglichte und sie vor den Vernichtungslagern rettete.

Widerlegung 11. Argument

A. *Erläutern Sie die Struktur unserer Armee:* Keine Nuklearwaffen, keine Raketen (ausser defensiven Flablenkwaffen) oder Flugzeuge mit grossem Aktionsradius, wenig mechanisierte Verbände; ein grosser Teil unserer Truppen ist für den Kampf aus vorbereiteten Stellungen (Festungsgebiete!) heraus geschult. Unsere Armee ist für einen Angriffskrieg überhaupt nicht vorbereitet. Vergleichen Sie mit vollmechanisierten ausländischen Divisionen.

B. Als *Milizarmee* ist unsere Armee einer denkbar *strengen Kontrolle durch die politischen Behörden* unterstellt. Der Oberbefehlshaber wird nur im Ernstfall bestimmt, bei der Ernennung hoher Offiziere sind Bundesrat und kantonale Regierungen mitbeteiligt. Über Waffenbeschaffung und Heeresorganisation (nicht nur Militärbudget!) entscheidet materiell sogar das Parlament auf Antrag des Bundesrates (z. B. Kavallerie, Flugzeuge). Um unsere Armee zum Angriff auf einen fremden Staat zu missbrauchen, müssten nicht nur unsere verfassungsmässigen Einrichtungen über den Haufen geworfen, sondern über eine halbe Million Milizen in Marsch gesetzt werden. Ohne Zustimmung des Schweizervolkes ist dies völlig undenkbar, im Gegensatz etwa zu Ländern mit Berufsarmeen. Diese bilden leicht einen «Staat im Staate» und werden als berufliche Interessengruppe zum Werkzeug politischer Abenteurer.

C. *Zusammenarbeit mit ausländischen Staaten.* In der *Ausbildung* haben wir ein grosses Interesse, möglichst von allen Staaten in West und Ost zu lernen. Militärdelegationen und -besuche werden empfangen und erwidert, Offiziere zu ausländischen Armeen abkommandiert. Im Osten sind diesem Erfahrungsaustausch leider enge Grenzen gesetzt. Betreffend *Bewaffnung* können Sie ruhig zugestehen, dass ein grosser Teil unserer Ausrüstung aus dem Westen stammt. Sie entspricht aber nicht den NATO-Normen (z. B. Kaliber der Infanteriewaffen — Elektronik der Mirage). Im Falle eines Konfliktes könnten die anders ausgebildeten und ausgerüsteten NATO-Streitkräfte damit praktisch nichts anfangen. Der Osten jedoch will uns keine Waffen ohne Auflagen (sog. Berater und Experten, politische Bedingungen) liefern, was wir natürlich ablehnen müssen.

12. Argument: Unsere Armee schützt nicht gegen wirtschaftliche Abhängigkeit und Überfremdung

Zitate:

12.1 Sie leisten Ihren Aktivdienst.
Warum? Natürlich aus Patriotismus. Dieser Patriotismus, der im Grunde genommen nur eine Illusion ist. Wie kann man von «Verteidigung der Heimat» sprechen, wenn die grossen Kapitalisten und die schweizerischen Behörden die Niederlassung von Hunderten von amerikanischen Betrieben auf unserem Boden zulassen, was Entlassungen und Arbeitslosigkeit heraufbeschwört. (61*)

12.2 Der Wirtschaftstypus, welcher von der Schweiz praktiziert wird (Wirtschaftsliberalismus), bringt sie in eine Abhängigkeit zu den Ländern mit der gleichen Ideologie und lässt sie eine Aussenpolitik verfolgen, welche diese Wirtschaft unterstützt. (Manifest M. S. C. C., Febr. 71, p. 32)

Besser eine Armee haben und sie nicht brauchen, als eine Armee brauchen und sie nicht haben.

Widerlegung 12. Argument

A. *Schweizer Firmen in der Hand internationaler Konzerne.* In letzter Zeit häufen sich Fabrikschliessungen mit der Entlassung ganzer Belegschaften. Ältere und langjährige Mitarbeiter haben oft Mühe, eine ihnen zusagende neue Beschäftigung zu finden. Die Ursache des Fabriksterbens liegt aber meist nicht in der Handänderung, sondern in einer technischen oder betrieblichen Fehlentwicklung begründet. Der ursprüngliche Familienbetrieb oder eine rein schweizerische Unternehmungsleitung wären der veränderten Situation ebensowenig gewachsen gewesen. Auch schweizerische Konzerne betreiben eine erfolgreiche Expansionspolitik und errichten Fabriken im nahen und fernen Ausland. Lassen Sie Beispiele nennen.

B. Die unbestreitbare *wirtschaftliche Verflechtung* der Schweiz mit dem Ausland hat auf ihre Politik und ihre Institutionen nur einen geringen Einfluss, siehe *Bankgeheimnis.* Ausländische Diktatoren, Politiker und Geschäftsleute wissen ihr Geld bei schweizerischen Banken in Sicherheit. Trotz unserer wirtschaftlichen Bindung an die USA beispielsweise vertrauen sie darauf, dass unser gesetzlich verankertes Bankgeheimnis auch gegenüber den amerikanischen Steuerbehörden gewahrt bleibt. Als «Fachleute» schätzen sie also unsere politische Unabhängigkeit aller wirtschaftlichen Abhängigkeit zum Trotz sehr hoch ein.

C. *Wirtschaftliche und politische Abhängigkeit sind nicht gleichwertig.* Ein kleines Einkommen genügt, um ein von der Angst um die Existenz einigermassen freies Leben zu führen. Die Sozialwerke (AHV, IV, Krankenkassen usf.) gewähren bei uns in wirtschaftlicher Hinsicht weitgehenden Schutz. Im Gegensatz dazu lassen auch grösster Reichtum und Ansehen im totalitären Staate nicht froh werden. Nicht umsonst wählen immer wieder Intellektuelle, hohe Funktionäre und Spitzensportler aus totalitären Staaten den Weg der Emigration. Es gehört zur Tradition unseres Landes, politische Freiheit höher zu stellen als wirtschaftliche. Die unter uns lebenden Flüchtlinge wissen warum. Haben Leute Ihrer Einheit näheren Kontakt mit Flüchtlingen, und können sie darüber berichten?

D. *Wirtschaftliche Abhängigkeit in Kriegszeiten:* Das Überleben unserer Bevölkerung ist trotz Ausfall aller Lieferungen aus dem Ausland möglich. Orientieren Sie über Massnahmen der wirtschaftlichen Kriegsvorsorge, wenn möglich aus Ihrer eigenen Erfahrung und Ihrem beruflichen Wissen: Notvorrat, Pflichtlager, Vorbereitung der Lebensmittelrationierung, Erweiterung der Anbauflächen (Beispiele vom Plan Wahlen aus der Zeit 1939—45 wirken dagegen veraltet).

E. Die *Gefahr der Überfremdung* besteht, darüber sind sich grundsätzlich weite Kreise einig (vgl. die Massnahmen des Bundesrates zur Beschränkung der Zahl ausländischer Arbeitskräfte und des Bodenverkaufs an Ausländer). Aber auch dieses Problem ist nicht neu. Namen wie Wander, Brown-Boveri, La Roche und viele andere weltbekannte Schweizer Unternehmungen zeugen von der «Überfremdung» vor etwa 100 Jahren. In jeder Epoche unserer Geschichte haben Ausländer zum technischen und wirtschaftlichen Aufschwung unseres Landes Wesentliches beigetragen. Die Gefahr der Überfremdung betrifft jedoch die Landesverteidigung im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht.

D. Alternativen zur Schweizer Armee

13. Argument: Passiver Widerstand allein kann das Überleben unseres Volkes sichern

Zitate:

13.1 Eine echte Alternative: Lernen wir in Rekrutenschulen und Wiederholungskursen den passiven Widerstand. Ich weiss, es ist sehr viel einfacher, Prügel auszuteilen als Schläge einzustecken. Es ist viel, viel einfacher, die Handhabung eines Schiesseisens zu erlernen, als die eigene geistige und seelische Widerstandskraft zu fördern. (Neutralität 1/72, p. 11)

13.2 Verteidige dein vaterland, indem du passiven widerstand leistest, den kriegsdienst verweigerst und daheim bei frau und kind bleibst! (45*)

13.3 Zwei subjektive Argumente:
— Ich halte mein Leben nicht für so wertvoll, dass ich es durch das Töten anderer Menschen erhalten wollte.
— Für unsere Ordnung, meine ich, lohnt es sich weder zu töten noch zu sterben. (27*)

Die Pflicht jedes Schweizers, sich am Kampfe um die Heimat zu beteiligen, darf keine Einschränkung erfahren.

Korpskdt A. Ernst

Widerlegung 13. Argument

A. Bei *einem Angriff von aussen* fällt ein wichtiger Verbündeter im gewaltlosen Widerstand, nämlich die öffentliche Meinung, weitgehend aus. Die «Weltmeinung» hat auf Grossmächte und «Aggressoren» kaum einen Einfluss; UNO-Resolutionen bleiben auf dem Papier stehen. Gegenüber einer ausländischen Macht, die ihre Eroberungspolitik rücksichtslos durchsetzen will und auch vor massivem Terror und allfälliger Deportation ganzer Bevölkerungsteile nicht zurückschreckt, hat gewaltfreier Widerstand keine Chancen. Eines der jüngsten Beispiele: der sog. Prager Frühling 1968. Nur wenn der Gegner militärisch und politisch auch auf anderen Gebieten mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, kommt die gewaltfreie Aktion zum Ziel (Mahatma Gandhi in Indien, Martin Luther King in den USA). Diese besteht in Veränderung der politischen Struktur (Austritt aus dem Britischen Weltreich, Bürgerrechte für die Schwarzen in den USA) auf lange Sicht, nicht in einem befristeten Abwehrkampf gegen Streitkräfte ausländischer Mächte. *Für den Fall eines Angriffs aber gibt es kein überzeugendes Beispiel für erfolgreichen gewaltfreien Widerstand.*

B. *Auch gewaltfreie Aktion fordert ihre Opfer.* Frankreich verlor 1935—45 weniger Leute im militärischen Abwehrkampf als während der Besetzung des Landes durch Terror, Säuberungen, Deportationen und Hinrichtungen. Ganz tragisch ist das Schicksal der europäischen Juden, die seit 1933 millionenweise in Vernichtungslagern umkamen, ohne sich auflehnen zu können. Aus guten Gründen hat sich Israel nun dem bewaffneten Kampf ums Überleben verschrieben.

C. *Gewaltfreier Widerstand als Alternative zur Armee* bedeutet grundsätzlich die Erklärung an einen möglichen Angreifer, dass er unser Land ohne jedes Risiko besetzen könne. Sie kommt einer Einladung gleich, es zu tun und sich mit den Problemen des gewaltfreien Widerstandes auseinanderzusetzen. Statt des hohen «Eintrittspreises» würden wir ihm den *Aufenthalt* möglichst erschweren. Es ist aber wahrscheinlich, dass es nicht zu einem reinen gewaltfreien Widerstand kommen würde, sondern dass einzelne und Gruppen unter dem Druck des Gegners trotzdem zur Gewalt greifen würden. Diese «gemischte» Form des Widerstandes würde wenn möglich noch grösseres Leid über unser Land bringen als ein hinhaltender militärischer Abwehrkampf. Die Beschränkung auf gewaltfreien Widerstand bedeutet daher eine wesentliche *Erhöhung des Risikos,* in militärische Konflikte verwickelt zu werden.

D. *Als Fortsetzung des Kampfes* nach Erschöpfung aller militärischen Möglichkeiten, aber nur dann, sind die Mittel des passiven Widerstandes und der gewaltfreien Aktion zu bejahen.

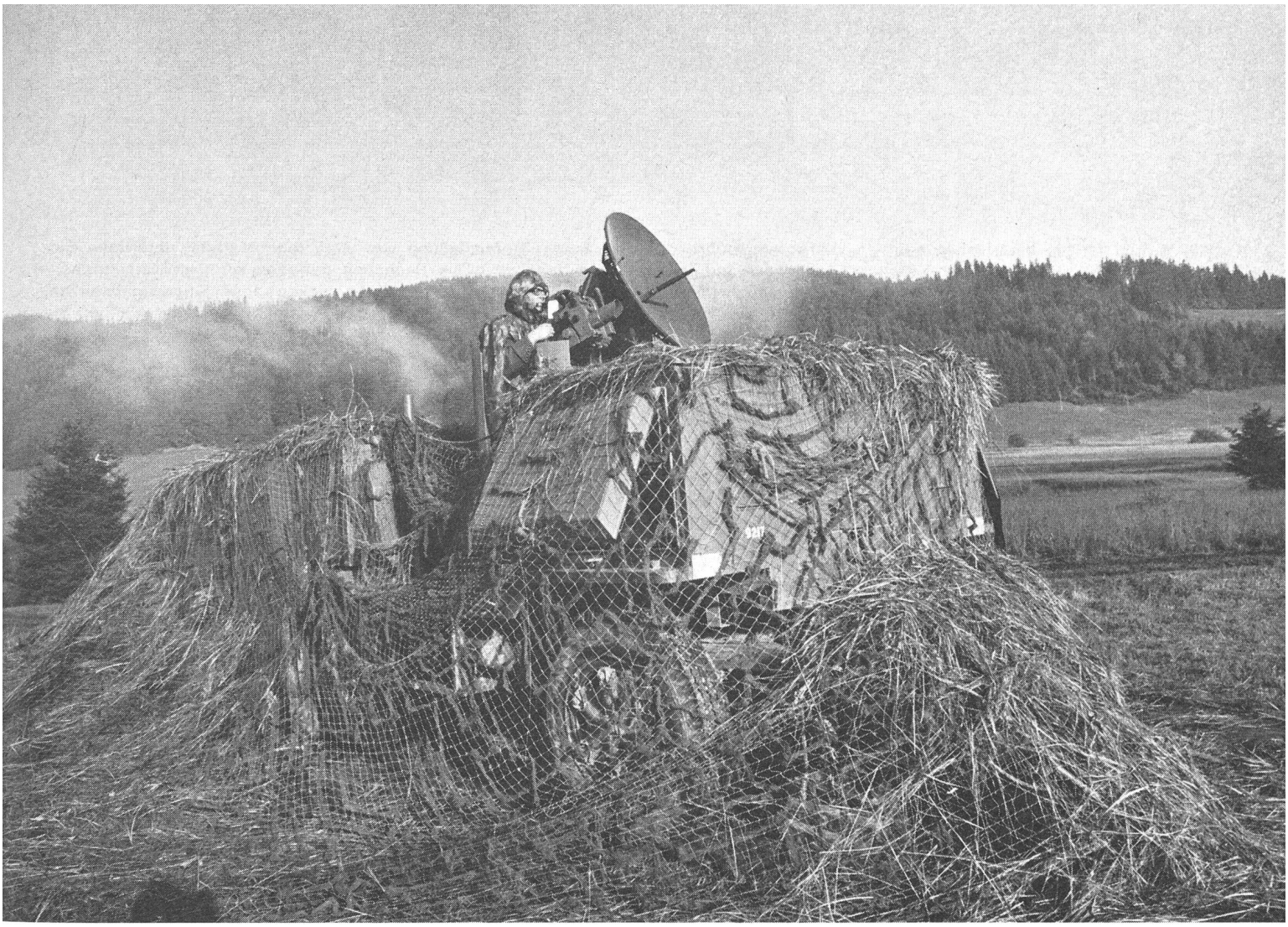
14. Argument: Anstelle der Armee ein Zivildienst für humanitäre Aufgaben im In- und Ausland

Zitate:

14.1 Es hat keineswegs etwas mit Antimilitarismus, weniger noch mit idealistischer Gewaltlosigkeit zu tun, wenn wir angesichts der wirklichen Bedrohung des Friedens darauf hinweisen, dass es gerade für die Schweiz als neutrales Land politisch tragbar wäre, auf lange Sicht einen unbewaffneten zivilen Friedensdienst neben der militärischen Landesverteidigung zu institutionalisieren und es dem Stellungspflichtigen freizustellen, welchen Dienst er leisten will. (154*)

Widerlegung 14. Argument

A. *Künstlicher Gegensatz Armee - Zivildienst.* Unsere Armee steht laufend im Einsatz für Katastrophenhilfe. Helikopter bringen Verletzte zu Tal, Flugzeuge dienen der Bekämpfung von Flächenbränden, Pontoniere erstellen Notbrücken, retten eingeschlossene Menschen bei Wassernot, Genie-Einheiten sprengen verschüttete Wege frei, Luftschutztruppen helfen bei der Schutträumung nach Brandkatastrophen, Sanitäter leisten bei Epidemien (Zermatt!) erste Hilfe, kurz, *wir haben bereits ein Katastrophenkorps,* nämlich unsere Armee. Die Konzeption von Gesamtverteidigung und namentlich Zivilschutz hat in letzter Zeit vermehrt dazu geführt, dass auch in der Ausbildung und



14.2 Warum ist bis heute noch kein Zivildienst eingeführt, der ermöglicht, statt Militärdienst einen Spitaldienst, Landdienst, Katastrophenhilfe, für gute Zivildiensttruppen auch humanitäre Hilfsarbeit im Ausland und Entwicklungshilfe zu leisten? (57*)

14.3 Abgesehen davon, dass man sein Leben im Dienst der Gemeinschaft auch auf andere Weise einsetzen kann (man kann dabei an Feuerwehrleute, Bergarbeiter, Piloten usw. denken) als in einer Armee, fragt es sich, ob die Bereitschaft, für etwas notfalls zu sterben, der höchste Einsatz ist, der gegeben werden kann. Ein ganzes Leben lang seine Zeit und seine materiellen Mittel für eine gute Sache einzusetzen ist mehr und wertvoller für die menschliche Gemeinschaft. Die Bereitschaft, für diese gute Sache schliesslich auch noch, wenn es sein muss, das Leben zu opfern, gehört freilich auch dazu. (19*, p. 15)

Nichts schadet der Wehrkraft und der Wehrgesinnung so, wie soziale Spannungen und innenpolitische Kämpfe, bei welchen ein Teil der Bevölkerung im Glauben lebt, dauernd zurückgesetzt und vernachlässigt zu werden.

Major F. Wanner

in der Bereitstellung von Gerät und Material derartigen Einsätzen im voraus Rechnung getragen wird. Im Katastrophenfall, z. B. bei Eisenbahnunglücken oder Flugzeugabstürzen, wird eine besondere Alarmorganisation ausgelöst. Nennen Sie Beispiele solcher Einsätze.

B. *Zivildienst im Inland:* Welches wären die *wirtschaftlichen Folgen,* wenn die Armee in grossem Massstab Bauaufträge übernähme, in der Landwirtschaft als billige Arbeitskräfte eingesetzt würde und etwa dem Spitalpersonal unter die Arme griffe? Schon jetzt, bei der Suche nach Übungsobjekten, z. B. für Sprengarbeiten oder für die Anlage von Wegen und Bauten, stellt sich das *Problem der Konkurrenz.* Was sagen die Bauunternehmer einer Gegend dazu? Wie reagieren die Arbeitskollegen? Im Frieden und in grossem Massstabe sind solche Einsätze nur in sozialistischen Staaten möglich, wo der Staat selbst als Unternehmer auftritt und jeglicher private Wettbewerb ausgeschaltet ist. Beispiel VR China: Die Soldaten arbeiten in ihrer Freizeit in den Fabriken.

C. *Problem der fachlichen Zuständigkeit.* Guter Wille allein reicht nicht aus; gewisse Fachkenntnisse und etwas Routine sind auch bei der einfachsten Handreichung unerlässlich. Nur mit Mühe lassen sich Arbeitsplätze für den zivilen Einsatz finden. Diese Erfahrung macht gegenwärtig die Bundesrepublik mit ihren zahlreichen Dienstverweigerern. Mangels Einsatzmöglichkeit kann nur ein Bruchteil der Ersatzpflichtigen aufgeboten werden. Spitäler weigern sich z. B. weiterhin, unqualifizierte Hilfskräfte zu beschäftigen. Das Milizsystem eignet sich also für diesen Ersatzdienst kaum. Man müsste alle Dienstleistungen zu einer einzigen Dienstperiode von z. B. 18 Monaten zusammenlegen, damit sich die Pflichtigen etwas einarbeiten könnten. Voraussichtlich wäre man aber bald einmal gezwungen, einen «freiwilligen Militärdienst» für solche Pflichtige wieder einzuführen, denen dieser Ersatzdienst *nicht* zusagt. Die Lösung Zivildienst *statt* Militärdienst lässt sich mangels Einsatzmöglichkeit praktisch gar nicht durchführen.

D. *Zivildienst im Ausland.* Neben der Frage der beruflichen Ausbildung, die natürlich auch hier besteht, kommen die Schwierigkeiten der Anpassung an die Verhältnisse, das Aneignen fremder Sprache, Sitte und Denkweise hinzu. Entwicklungshelfer müssen sich schon jetzt für mehrere Jahre verpflichten, damit ihr Einsatz gerechtfertigt ist. Kennen Sie einen Entwicklungshelfer? Lassen Sie ihn berichten. In den Lagern des Internationalen Zivildienstes ist es auch hierzulande möglich, praktische Erfahrungen in solcher Arbeit zu sammeln. Warum melden sich immer nur wenige? Taten sind besser als Worte.

15. Argument: Anstelle der Armee massive Entwicklungshilfe

Zitate:

15.1 Können wir es uns wirklich nicht leisten, die Armee abzubauen, statt sich dem wahnsinnigen Wettrüsten hinzugeben, und die dadurch freigewordenen Mittel zur Schaffung einer humaneren Gemeinschaft zu verwenden, die nicht an Landesgrenzen gebunden ist? (190*)

15.2 Eine Alternative zum kalten Krieg und zum gegenseitigen Aufrüsten wäre eine effektive, rasche Unterstützung der Länder der dritten Welt. Es ist einfach unmenschlich und unverantwortlich, täglich fünf Millionen Franken für die Schweizer Armee auszugeben, währenddem zwei Drittel der Menschheit Hunger leiden. Europa und die USA beuten die Entwicklungsländer seit Jahrhunderten skrupellos aus. Die Schweiz macht da keine Ausnahme. Auch heute noch «investieren» wir in die Länder der dritten Welt, anstatt unsere Schulden zu begleichen. (73*)

Widerlegung 15. Argument

A. Die *Praxis der Entwicklungshilfe.* Lassen Sie sich orientieren. Hat jemand praktische Erfahrungen sammeln können, sei es durch Reisen oder durch persönliche Kontakte mit Entwicklungshelfern? Auch die Schweiz ist in der dritten Welt positiv tätig. Informieren Sie sich und berichten Sie über:

— das Ausbildungszentrum der Schweizerischen Stiftung für technische Zusammenarbeit in Chandigar (Indien),

— das Aufbauwerk der Helvetas in Nepal usf.

B. Das *Hauptproblem der Entwicklungshilfe* heisst nicht Finanzen, sondern Mitarbeiter. Geldspenden finden allzu leicht den Weg in die Taschen einer korrupten Führerschicht. Materialspenden kommen mangels Organisation oder Schulung des Bedienungspersonals nicht zum Einsatz. Auch eine ganz andere Einstellung zum Leben (Fatalismus) und religiöse Vorstellungen (z. B. die heiligen Kühe Indiens) erweisen sich als hinder-

15.3 Deshalb bin ich mir bewusst, dass Friede als gesellschaftliche Lebensform die Negation der bestehenden Systeme in Ost und West voraussetzt. Obwohl in sehr verschiedener Weise: im Osten als Negation zur bürokratisch-autoritären Herrschaft — des Pseudosozialismus mit kapitalistischen Zielen —, im Westen die Negation der Leistungsmoral und des Partikulareigentums der Produktionsmittel. (17*)

Soldat und Bürger lassen sich beim Schweizer niemals trennen. Wenn man vom Wehrmann verlangt, dass er selbstbewusst, zuverlässig, genau, sauber, ehrlich, erfinderisch, kameradschaftlich und hart sein müsse, so ist unter diesen Eigenschaften keine zu finden, die für den Zivilisten nicht auch ebenso wertvoll wäre.

O. Stampfli

16. Argument: Anstelle der Armee Friedensforschung in grossem Massstabe

Zitate:

16.1 Nur eine wissenschaftlich betriebene Friedensforschung kann Kriegsursachen und Friedensmöglichkeiten objektiv beurteilen. Sie zeigt, dass Abschreckungspolitik vielfach nur eine Verteufelung und Verleumdung eines vermeintlichen Gegners ist und dass damit die eigene Friedlosigkeit auf äussere Gegner projiziert wird, um so die Rechtfertigung übertriebener Militärausgaben zu schaffen. (197*, p. 4)

16.2 Allzu viele Menschen denken vom Krieg immer noch wie von einer Naturerscheinung. So wie es hagelt, erdbebnet und überschwemmt, so kommt es halt auch immer wieder zum Krieg. Diese fatale, durch den christlichen Glauben in keiner Weise zu rechtfertigende Haltung gilt es zu überwinden. Es ist nicht wahr, dass Kriege sein müssen! Darum ist es zu begrüssen, wenn nun auch in der Schweiz ein Friedensforschungsinstitut geschaffen wird, wo untersucht wird, warum Konflikte entstehen und wie sie zu vermeiden sind oder gewaltlos ausgetragen werden können. Niemand anders als die Schweiz, die sich so sehr ihrer humanitären Haltung rühmt, ist dazu berufen, ein solches Friedensforschungsinstitut zu schaffen und damit voranzugehen. Die Mitarbeit in einem solchen Institut wäre der Boden, auf dem sich Soldaten und Dienstverweigerer finden könnten, denn beide haben ein entscheidendes Interesse daran, dass Kriege verhindert werden. Und in diesem Sinne müssen nun beide doch Pazifisten sein! (19*, p. 31)

lich. Für den Einsatz grosser Kredite fehlen die nötigen Instruktoren; Entwicklungshilfe in der Höhe der Militärausgaben wäre einfach sinnlos hinausgeworfenes Geld.

C. *Entwicklungshelfer ist ein gefährlicher Beruf.* Bei Regierungswechsel werden sie rücksichtslos des Landes verwiesen oder gar ins Gefängnis geworfen. Namentlich afrikanische Länder legen oft einen übertriebenen Nationalismus und Rassismus an den Tag.

D. Entwicklungshilfe ist namentlich im Ostblock ein *Instrument der Machtpolitik.* Beispiele: Assuan-Staudamm in Ägypten, chinesischer Eisenbahnbau in Zentralafrika. Bei den westlichen Industrieländern spielen marktpolitische und allgemeinwirtschaftliche Erwägungen (Filialen der VW-Werke in Südamerika usf.) eine grosse Rolle. Statt wirklicher Zusammenarbeit besteht eine weitgehende Rivalität unter den beteiligten Mächten. Entwicklungshilfe wird mit politischen und militärischen Bedingungen verknüpft. Das ist vor allem beim Vergleich der Leistungen wichtig. Ist der Beitrag der Schweiz auch bescheiden, so ist er wenigstens von Hintergedanken politischer und militärischer Art frei.

Widerlegung 16. Argument

A. *Friedensforschung allein* kann keine Konflikte verhüten. Es braucht dazu die Bereitschaft der beteiligten Völker, egoistische Ziele aufzugeben und den Ergebnissen der Forschung nachzuleben. Einzelne Gegensätze werden leichter bewältigt, wenn sie durch Informationsmedien der Allgemeinheit zum Bewusstsein kommen (Beispiel: religiöse Ausnahmeartikel in der Schweiz). Andere Unterschiede mehr wirtschaftlicher oder materieller Art werden aber auch durch sorgfältigste Studien nicht aus der Welt geschafft. So beispielsweise nicht die tiefverwurzelte Hoffnungslosigkeit der Süditaliener, die im Gegensatz zum wohlhabenden Norditalien steht. Konflikt*forschung* ist nicht dasselbe wie Beseitigung der Konflikt*ursachen.* Konfliktforschung ist aber nötig, um die Konfliktursachen kennenzulernen. Nur so wird deren allmähliche Beseitigung möglich. Dazu braucht es politische und wirtschaftliche Entscheide, die sich nicht von einem Tag zum anderen erzwingen lassen. Konfliktforschung ist nur ein erster, aber wichtiger Schritt zur Beseitigung von Kriegsgefahr.

B. Orientieren Sie über die Organisation der *Friedensforschung in der Schweiz.*

C. *Armee* zum Schutze der Neutralität und *Friedensforschung* widersprechen sich nicht, im Gegenteil, sie *ergänzen einander.* Das finanzielle Problem kann nicht den Ausschlag geben, da es, vorläufig wenigstens, an geeigneten Fachleuten fehlt. Wir können nicht 1000 Friedensforscher anstellen, weil wir sie nicht haben. Forschung lässt sich zudem nicht gleich organisieren wie die Produktion in der Industrie. Ein Forschungsinstitut wird immer nur einen kleinen Kreis von Spezialisten und Mitarbeitern umfassen und kostenmässig gegenüber den übrigen Bundesausgaben nicht sehr ins Gewicht fallen.

E. Der Weltfriede erfordert die Abschaffung aller Armeen

17. Argument: Armeen sind Werkzeuge eines überholten Nationalismus

Zitate:

17.1 *1847* gab General Dufour seinen Mitarbeitern zu verstehen, es wäre an der Zeit, über die engen Kantonsgrenzen hinauszugehen.
1967 bedeuteten unsere Landesgrenzen dasselbe. Aber haben wir es begriffen? Angesichts der Atombombe! (1*)

17.2 Nur im gemeinsamen Kampf gegen die Kriegsmaschine wird die Jugend der siebziger Jahre die gefährlichen Gegensätze der politischen Indoktrination, der Nationalität, der Religion und der Rasse überwinden und dadurch die Voraussetzungen schaffen können für eine *wirksame Entwicklungsarbeit* in Afrika, Asien und Lateinamerika. *World Federalist Youth* (82*)

Widerlegung 17. Argument

A. *Zukunftsbild «Europäische Vereinigte Staaten»:* 1847 dachte General Dufour nicht daran, die Kantonsgrenzen einfach aufzuheben. Die Schaffung einer eidgenössischen Armee stand bevor, doch behielt man *kantonale* Truppenkontingente bei. 1972 lassen sich die grossen Unterschiede zwischen europäischen Staaten (vgl. z. B. den Gegensatz Spanien - Grossbritannien) auch in wirtschaftlicher (Dänemark - Bundesrepublik) und kultureller Hinsicht (Kulturbewusstsein Frankreichs) nicht einfach unter den Tisch wischen. Daran ändert auch die Atombombe nichts. Vielmehr geht es heute darum, die Schranken zwischen den einzelnen Ländern *Schritt um Schritt* abzubauen (nach dem Vorbild der EWG und EFTA).

B. Unsere Milizarmee, die sich aus einer Bevölkerungsgemeinschaft dreier wichtiger Sprachen (d, f, i) zusammensetzt, wird nicht einem Nationalismus im angedeuteten negativen Sinne verfallen, im Gegenteil: sie kann als «Modell» für die Zusammenarbeit in einer *internationalen Schutztruppe* der Zukunft angesehen werden.

18. Argument: Armeen sind Stützen einer überlebten Gesellschaftsordnung

Zitate:

18.1 Jeder Krieg hat seine Ursache in wirtschaftlichen Machtinteressen. Das massive Eingreifen der USA z. B. in Vietnam erklärt sich unter anderem durch die riesigen Erdölvorkommen vor der vietnamesischen Küste. (232*)

18.2 «Bekämpfe die Gerüchtemacherei und vertraue!» (Soldatenbuch). Denn sie denken schon für Dich, die grossen Herren, die sich in Limousinen herumführen lassen, die die Wirtschaft und die Verwaltung beherrschen und die deshalb konsequenterweise z. B. den Herrn Bührle für seine betrügerisch-offiziösen Waffenexporte nach Nigeria mit einem 144-Millionen-Auftrag belohnen — zum Beispiel ... Grosse Herren und hohe Offiziere stecken unter einer Decke. *Die Armee ist das Werkzeug der Mächtigen, der Geldaristokratie.* (69*)

Widerlegung 18. Argument

A. Unsere *Geldaristokratie* hat den Schutz durch die Armee gar nicht nötig. Das Bundeshaus wird als eines der wenigen Regierungsgebäude der Welt militärisch nicht bewacht. Unsere höchsten Magistraten bewegen sich frei, ohne militärische Eskorte, im Volk. Wenn es überhaupt bei uns so etwas wie eine Geldaristokratie (= exklusiver Kreis reicher Familien, die unter sich die höchsten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Posten verteilen) gäbe, die Armee hat mit deren Schutz bestimmt nichts zu tun.

B. *Grosse Herren und hohe Offiziere* stecken unter einer Decke ... wie im Ausland, in südamerikanischen Staaten etwa? Der Unterschied liegt darin, dass die Schweizer Milizarmee zahlreiche Kader benötigt. So kommt es eben öfters vor, dass ein Fabrikdirektor Major oder Oberst ist, dass Ingenieure hohe Kommandostellen bekleiden. Ohne die berufliche und technische Erfahrung dieser Leute müsste die Armee eigene Spezialisten heranbilden ... Es trifft sich ebenso häufig, dass ein Direktor als Wachtmeister dient und ein qualifizierter Berufsmann ein Bataillon führt ... Nennen Sie Beispiele. Wenn die «Arbeiterklasse» unter den jungen Schweizer Offizieren verhältnismässig schwach vertreten ist, so vor allem wohl deshalb, weil bei uns Handlanger und angelernte Arbeiter zumeist Ausländer sind, die natürlich keinen Militärdienst leisten. Unser Milizsystem mischt die verschiedenen Schichten und Berufe bunt durcheinander, im Gegensatz zu einem kleinen Berufsheer. Dort könnte es eher vorkommen, dass «grosse Herren und hohe Offiziere» unter sich bleiben und gemeinsame Sache machen würden.

C. Der *Fall Bührle,* die häufigen Übertritte hoher Funktionäre des EMD in die Privatwirtschaft, namentlich in die Rüstungsindustrie, das sind ohne Zweifel dunkle Punkte in unserem demokratischen Staate. Sie sind auf menschliche Probleme und Schwächen zurückzuführen und haben nichts mit dem «System» zu tun. Dieses reagiert etwas schwerfällig (Waffenausfuhr-Initiative, vgl. Argument Nr. 19), unsere Richter sind an die geltenden Gesetze gebunden (maximale Busse im Fall Bührle). Auch die Demokratie ist keine perfekte Staatsform, sondern muss sich ständig an die neuen Verhältnisse anpassen.

Friede allein kann unser Ziel nicht sein. Es gibt auch den Frieden der Schafpferche und der Kirchhöfe. Das Ziel, dem wir heute mehr denn je unentwegt nachstreben müssen, heisst «Friede in Freiheit».

Oberst G. Däniker

19. Argument: Armeen sind für den internationalen Waffenhandel lebenswichtig

Zitate:

19.1 Um zukünftige Kriege zu verhindern, ist nicht nur die Entwicklungspolitik, sondern vor allem die Abrüstung wichtig. Armee und Rüstung sind Instrumente, die den Krieg möglich machen. Da die Schweiz ein neutrales Land ist und von den anderen als solches anerkannt wird, müsste es ihr im Verein mit anderen Neutralen leichter fallen, als erste abzurüsten. Die einheimische Kriegsindustrie sollte in eine nützliche umgewandelt werden. (piggy 2/1970)

19.2 Was uns besonders beschäftigt, ist der Widerspruch, dass wir einerseits für die armen Länder Hilfsgelder und dass gleichzeitig gewiegte Waffenhändler schweizerische Waffen in dieselben Gebiete schicken. So in Biafra, in Kambodscha und zuletzt in Pakistan. (218*)

Jedes Land hat eine Armee — entweder die eigene oder eine fremde.

Widerlegung 19. Argument

A. Dass *Waffenhersteller in allen Ländern* ein vitales Interesse an kriegerischen Konflikten haben, lässt sich wohl kaum bestreiten. So wurde Vietnam oft als Versuchsfeld für die Waffenindustrie beider Seiten bezeichnet. Zeiten internationaler Spannung führen automatisch zu sprunghaft vermehrten Aufwendungen für die Rüstung — auch das liegt im Geschäftsinteresse der Waffenschieber und -hersteller. Es ist allerdings eine andere Frage, ob sie es wirklich nötig haben, die Gegensätze zwischen Völkern anzuheizen, ob das internationale Waffengeschäft wirklich konflikt*fördernd* wirkt. Eine nüchterne Beurteilung ergibt folgendes:
   — Die Länder der Dritten Welt erhalten von ihren «Verbündeten» massenhaft Waffen aus staatlichen Beständen, aus Staaten, wo die Fabriken Staatseigentum sind und «kapitalistische Machenschaften» nicht in Frage kommen.
   — Nicht nur die Waffenhersteller, grosse Bereiche der elektronischen und feinmechanischen Industrie, ja der Wirtschaft überhaupt, profitieren von Zeiten erhöhter Kriegsgefahr oder von begrenzten Kriegen. Gerade die Diskussion um das Waffenausfuhrverbot hat deutlich gezeigt, wie schwierig es ist, den Begriff «Kriegsmaterial» zu definieren. Selbst Lebensmittel (z. B. Reis in Vietnam) können entscheidend dazu beitragen, den Widerstand eines Volkes zu stärken.

   Für kriegerische Konflikte sind demnach nicht in erster Linie die Waffenhändler, sondern politische und nicht zuletzt wirtschaftliche Faktoren verantwortlich. Es ist darum zumindest sehr fraglich, ob der internationale Waffenhandel diesen ihm oft zugeschriebenen Einfluss wirklich besitzt, obwohl er natürlich unmittelbar am Profit beteiligt ist. Mit anderen Worten: Die *«Kriegsindustrie» ist nicht Ursache, sondern Folge internationaler Spannungen.* Von ihrer Abschaffung kann der Frieden der Welt nicht abhängen.

B. Auch die *Schweiz* als neutraler Kleinstaat braucht *eigene Waffenfabriken.* Diese nehmen erstens Anpassungen und Unterhaltsarbeiten von Waffensystemen vor, die wir im Ausland einkaufen. Zweitens erlauben sie uns in Zeiten erhöhter Spannung, wenn vielleicht andere Beschaffungsmöglichkeiten wegfallen, die Ergänzung unserer Ausrüstung. Beispiel: Israel entwickelte sogar eigene Flugzeuge und Raketensysteme, obwohl es grosse Waffenkäufe im Ausland tätigte. Als ihm z. B. Frankreich aus politischen Gründen plötzlich die Nachlieferung von Mirages verweigerte, konnte die einheimische Waffenindustrie in die Lücke treten. Informieren Sie sich, woher die Waffen und Geräte in unserer Armee stammen.

20. Argument: Abschaffung aller Armeen unter Führung der Neutralen

Zitate:

20.1 Als neutrales Land mit humanitärer Tradition ist die Schweiz moralisch verpflichtet zu einer aktiven Friedenspolitik in der Welt, welche von der Mehrheit der Bevölkerung getragen wird. (156*)

20.2 *Viele Schweizer sagen:*
Wir wollen schon den Frieden, die anderen wollen ihn nicht. Die anderen sagen das auch. Der Teufelskreis der Gewalt und Gegengewalt muss einmal durchbrochen werden. Einer muss das Beispiel geben, einer muss anfangen. Warum nicht wir Schweizer?

Wir meinen:
Die Armeen und der Krieg müssen abgeschafft werden. Dazu ist eine grundsätzliche Veränderung der Gesellschaft notwendig. (69*)

Widerlegung 20. Argument

A. *Gänzliche Abrüstung* und Auflösung aller Armeen würde das Problem nicht lösen. Waffen sind nicht die Ursache, sondern nur ein Mittel, Streitigkeiten auszutragen. Niemand geht bei uns mehr bewaffnet herum wie vor 200 Jahren. Trotzdem liest man immer wieder von Raufereien mit tödlichem Ausgang. In afrikanischen Ländern hat es sich wieder kürzlich gezeigt, dass auch Bürgerkriege mit Keule und Buschmesser Tausende von Opfern fordern können.

B. Die *Neutralen* haben in erster Linie die moralische Pflicht, sich ans *Völkerrecht* und eingegangene Verpflichtungen zu halten. Dazu gehört nach der Haager Konvention von 1907 auch der Schutz des eigenen Landes gegen Benützung durch fremde Truppen (Durchmarsch, Stützpunkte), einschliesslich des Luftraumes (siehe Anhang).

(Fortsetzung nächste Seite, linke und rechte Spalte)

C. Immer wieder zeigt die Geschichte der letzten Jahrzehnte, dass *unverteidigte Zonen* (Österreich, Tschechoslowakei und Danzig 1936—39, Indochina seit 1954) im Spannungsfeld der Grossmächte Konflikte nicht verhindern, sondern geradezu auf sich ziehen. Jede Partei muss ihre eigenen Verteidigungsvorbereitungen so anlegen, dass ein plötzlicher Angriff durch neutrales Gebiet sie nicht überraschen kann. *Einseitige Abrüstung der Neutralen würde die Konfliktgefahr erhöhen.*

D. Die *Neutralität der Schweiz* ist zudem ein Sonderfall, da sie auf vertraglicher Vereinbarung der europäischen Grossmächte beruht und nur mit deren Einverständnis aufgehoben werden könnte. Ist eine solche Übereinkunft nicht ganz unwahrscheinlich? Die Grossmächte sind an der Existenz von Neutralen und von blockfreien Staaten interessiert, vgl. die Frage einer allfälligen Kontrolle des Waffenstillstandes in Vietnam 1972 (Pariser Geheimgespräche) und in Korea (internationale Waffenstillstandskommission, unter Mitwirkung der Schweiz seit 1953).

E. In der *Weltpolitik sind auch die Führer der grössten Nationen nicht Herren ihrer Entschlüsse.* Sie müssen in erster Linie auf die Machtverhältnisse und — im Westen mehr als im Osten — auf die öffentliche Meinung ihrer Länder Rücksicht nehmen. Es ist darum undenkbar, dass sich z. B. die USA plötzlich zur Abrüstung entschliessen würden, nur weil einige kleine Länder mit dem guten Beispiel vorangegangen wären ... ohne dass Russland und China dasselbe täten. Der Weg über gegenseitige Rüstungsbeschränkungen wie SALT ist viel umständlicher, aber der einzig realisierbare unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Wie sehr das reine Machtdenken noch vorherrscht, zeigen im kommunistischen Block z. B. die Ereignisse des Prager Frühlings 1968. Damals wurde das «gute Beispiel» eines friedfertigen Kleinen mit grausamer Konsequenz unterdrückt.

Verzeichnis der Quellen

1. Zitate (linke Seiten)
Sie stammen zum grössten Teil aus Flugblättern der Armeegegner, einige wenige aus «kritischen» Zeitschriften. Sie sind originalgetreu (Rechtschreibung) wiedergegeben. Bei den Flugblättern verweist eine Nummer mit Sternchen (69*) auf folgende Liste (*Datum und Ort der Verteilung, Verfasser,* soweit bekannt; «IdK» = Internationale der Kriegsdienstgegner, Schweizer Zweig mit Sitz in Biel).

1*	18. 3. 1967	*Bern,* Eidgenössisches Zeughaus, Demonstration (IdK Lausanne)
12*, 17*	14. 4.—19. 5. 1969	*Basel,* Schützenmatte, Aushebung (Serge Reverdin)
19*	12.—17. 5.1969	*Liestal,* Ls RS 47, im Felddienst (IdK Basel)
20*	31. 5. 1969	*Bern,* Bahnhofplatz, Protestmarsch (Komitee gegen Unterdrückung)
27*	21. 7. 1969	*Luzern,* Inf RS 208, Kaserne (Junge Linke Luzern)
41*	13. 9. 1969	*Bern,* Bahnhofplatz, Protestmarsch (Komitee gegen Westmoreland)
45*	12. 9. 1969	*Bern,* Kaserne, Inf RS 203, Besuch Westmoreland (H. P. Sarbach)
57*	Oktober 1969	*Lausanne,* Kaserne, San RS 239 bei der Entlassung (—)
61*	12. 9. 1969	*Schiers,* KVK Füs Bat 185 (Unitarisch-sozialistische Partei Schiers)
69*	17. 1. 1970	*Aarau,* Bahnhofplatz, an Urlauber (Aktion Aufklärung, Aarau)
72*, 73*, 74*	26. 1. 1970	*Liestal,* nach Referat OG BL (IdK Basel, Michel Gerber)
77*	15. 2. 1970	*Frauenfeld,* Bahnhofplatz, Art RS 25, Urlauber (Sozialistische Jugend Schaffhausen)
78*	20. 2. 1970	*Bern,* Guisanplatz, Aushebung (Forum politicum Bern, Basisgruppe Armee)
79*	10.—19. 3. 1970	*Basel,* Schützenmatte, Aushebung (IdK Basel)
82*	9. 5. 1970	*Basel* (vervielfältigtes Schreiben der World Federalist Youth)
97*	13. 7. 1970	*Aarau,* Kaserne, Inf RS 205, an einrückende Rekruten (IdK Aarau)
101*, 102*	7. 8. 1970	*Luzern,* Kaserne, Inf RS 208, an Rekruten (anonym)
148*	14. 2. 1971	*Zürich,* Bahnhofareal, an Urlauber (anonym)
152*	23. 2. 1971	*Thun,* Dufourkaserne (IdK Basel und Aarau)
154*, 156*	1. 3. 1971	*Thun,* Schloss, bei einem Dienstverweigerer-Prozess (schweizerische Theologen)
182*	4. 6. 1971	*Buus,* anlässlich einer Podiumsdiskussion (Walter Thommen)
189*	16. 6. 1971	*Schwyz,* bei der Aushebung (anonym)
190*	14. 7. 1971	*Olten,* Stadthaus, anlässlich eines Dienstverweigerer-Prozesses (Anton Schaer)
197*	25. 9. 1971	*Lenzburg,* im WK Ls Kp IV/2 (Hans Müller)
205*	2. 12. 1971	*Zürich,* Handelsschule, anlässlich eines Podiumsgesprächs (3 Schüler)
218*	November 1971	*Thun,* Kaserne, Aktion Weihnachtszeitung (Arbeitsgruppe Dritte Welt)
228*	21. 1. 1971	*Zürich,* vor Kaserne, an einrückende Wehrmänner (Kommunistischer Jugendverband)
232*	6. 2. 1972	*Bülach* und andere Waffenplätze, Aktion «Wir und die Welt» (= Beilage zu *focus* 27, Februar 1972, anonym)

Zitierte Zeitschriften:

agitation 19 (Februar 1972, Zürich)
Manifest für einen Dienst an der Gemeinschaft des *MSCC Genf* (Februar 1971)
Neutralität 1/1972 (Januar 1972, Bern)
piggy 2/1970 (etwa August 1970, Zürich)

Umschlagbild und Bilder auf den Seiten 5, 9, 13 und 17 von Comet-Photo, Zürich